

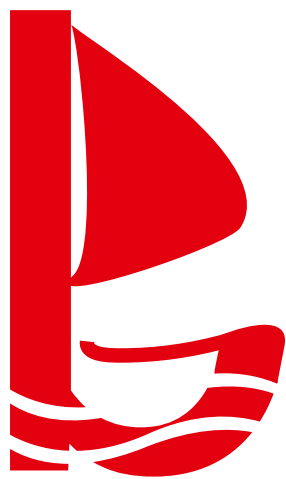
LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Bürgerschaftssitzung
im März: Wohnungsnot?** 105
- **Die Gemeinnützig
zwischen Wünschen
und Wirklichkeit** 106
- **Aus der Vorsteherschaft** 107
- **Meldungen** 108
- **Aus der Gemeinnützigen** 109
- **Stadt und Hochschulen:
Wie geht das zusammen?** 110
- **Eine Bonbonfabrik im
biblischen Paradies** 113
- **Kritiken: Kino •
Konzerte • Vorträge** 116
- **Buch des Monats** 118
- **Leserbriefe** 119
- **Dr. Dagmar Täube,
Leiterin des
St.-Annen-Museums** 120





Mein Lübecker. Das Konto mit den echten Mehrwerten.



meinluebecker.de

Mit dem **Mein Lübecker Girokonto**
genießen Sie viele attraktive
Vorteile.

Profitieren Sie von

- monatlichen Rabatt- und Cashback-Aktionen
- vergünstigten Events
- vielen Zusatzleistungen, z. B. Handy- und Laptop-Versicherung, Schlüsselfundservice und
- regionalen Vorteilspartnern in Lübeck.

Jetzt Konto eröffnen unter
0451 147-147 oder online unter
sparkasse-luebeck.de/meinluebecker

 Sparkasse
zu Lübeck



LÜBECKISCHE BLÄTTER

6. April 2019 · Heft 7 · 184. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Bürgerschaft im März

Wohnraummangel oder Wohnungsnot in der Hansestadt?

Von Burkhard Zarnack

Es war die erste Bürgerschaftssitzung seit längerem, die ohne technische Probleme ablief: kein Internet- oder WL-Ausfall (AllRis), keine Mikrofondefekte und auch die Klimaanlage funktionierte. Der Sitzungsverlauf verlief strukturiert, weitgehend geordnet, ohne Sitzungsunterbrechung und Anrufung der Rechtsberatung.

Veränderte Zusammensetzung der Großen Koalition

Nach dem Übertritt zweier Fraktionsmitglieder aus der SPD zu den Grünen tagte die Bürgerschaft in einer neuen Zusammensetzung der Großen Koalition: Zwar bilden SPD und CDU weiterhin eine Koalitionsgemeinschaft; als Mehrheitsbeschaffer, zugleich als künftiges Zünglein an der Waage, trat Lothar Möller von der BfL der Gemeinschaft bei (für eine Stimmenmehrheit bedarf es 25 Stimmen: je 12 SPD und CDU, 1 BfL); Freie Wähler, FDP und GAL haben signalisiert, dass sie mitwirken wollen.

Grillen am Grünstrand in der Saison mit Einschränkungen

Die große Stunde für die öffentlich wirksame Darlegung eigener Positionen bot das Thema „Grillen am Grünstrand in Travemünde“. Senator Schindler legte dar, dass es auf Grund von Anwohnerbeschwerden zu zeitlichen Einschränkungen



Räume in der König-Passage wurden von der Stadtverwaltung angemietet, um ein Stadtteilbüro einzurichten. (Foto: BZ)

im bevorstehenden Sommer kommen werde. Die Reaktionen auf seine Verwaltungsvorlage bestanden aus nuancenreich dargelegten Positionsbestimmungen und zisierten Erläuterungen der einzelnen Fraktionen, die auch wesentlich kürzer hätten dargelegt werden können (Zeitverbrauch: über 60 Minuten). Der Antrag der Grünen, die Grillzeit nicht einzuschränken und auf Sicherheitsdienste zu verzichten, fand keine Mehrheit. Das Grillen am Grünstrand erfährt also in der kommenden Saison eine zeitliche Begrenzung, die auch überwacht wird.

Wohnungsnot, Wohnungs- engpass oder Wohnraummangel?

Die Aussprache über die Wohnungssituation begann – wie schon in der letzten

Sitzung – mit der unterschiedlichen Einschätzung und Bewertung der gegenwärtigen Lage auf dem Wohnungsmarkt. Je nach politischer Couleur reichte diese von der dramatischen Bezeichnung „Wohnungsnot“ über „Engpass bzw. Wohnraummangel“ bis hin zu „angespannte Wohnungssituation“.

Ernüchterung erhielt die Debatte, als Senator Schindler die Erstellungskosten für einen Quadratmeter Wohnraum darlegte: gegenwärtig sind es 3.200 Euro. Für diesen Preis können auch die städtischen Wohnungsbaugesellschaften keine Sozialwohnungen kostendeckend errichten. Die von

der Hansestadt erlassene Verbilligungsrichtlinie, städtische Grundstücke, auf denen Sozialwohnungen errichtet werden sollen, günstiger abzugeben, helfe zwar, sei aber nicht durchschlagend – schon gar nicht, wenn der Bauherr von der Kommune gezwungen wird, einen Anteil von 50% Sozialwohnungen zu errichten. Das Ziel, 10.000 Sozialwohnungen bis 2023 zu bauen, bleibe vor diesem Hintergrund unrealistisch.

Die Versuche der verschiedenen Fraktionen, an dieser oder jener Schraube zu drehen, um das Wohnungsproblem schneller zu lösen, musste letztlich der nüchternen Erkenntnis weichen, dass auch Politik und Verwaltung nur begrenzte Möglichkeiten haben, die gegenwärtig angespannte Lage auf Teilen des Bau- und Wohnungsmarktes nachhaltig

Foto auf der Titelseite: 31. März 2019, Kirschblüte in der Parkstraße

(Foto: Jutta Kähler)

zu verbessern. In der Erstellung günstiger Wohnungen hätte die Hansestadt – aus heutiger Sicht – wesentlich früher umsteuern müssen.

Dem Vorschlag der Unabhängigen, einen Wohnungsgipfel in der Hansestadt abzuhalten, wurde mehrheitlich nicht entsprochen; ebenso dem Antrag, den Anteil der Sozialwohnungen von derzeit 30% bei öffentlichen Bauvorhaben auf 50% zu heben. Etwas hilflos wirkte auch der Beschluss der Bürgerschaft, auf Landesebene eine Verlängerung der Bindungsfristen für Sozialwohnungen zu bewirken. Die Aufforderung, intensiver nach städtischen Bauflächen zu suchen, die in den nächsten Jahren erschlossen werden könnten, trägt hoffentlich dann, wenn sich die Lage am Baumarkt entspannt hat. Fazit: Die Kommunen und mit ihnen die städtischen Wohnungsbaugesellschaften sind – wegen der Entwicklung der Baupreise – schon bei einer 30%-Regelung am Rande ihrer Möglichkeiten. Zusätzlich: Private Bau-träger dürften angesichts dieser Preisentwicklung kaum für die Errichtung von Sozialwohnungen zu gewinnen sein.

Am Rande dieser Diskussion: Für das Schlachthofgelände – so wurde beschlossen – wird ein städtebaulicher Wettbewerb durchgeführt. Endlich Ende der Stagnation?

Konsolidierungsfonds 2

Die Umsetzung des Konsolidierungsfonds 1 mit seinen weitreichenden Spar-



Das derzeitige Interieur der König-Passage: Die Ladenflächen rechts und links der „Avenida“ stehen seit Jahren größtenteils leer. (Foto: BZ)

beschließen, steckte manchen Mitgliedern der Bürgerschaft noch in den Knochen. Hier setzte auch nicht nur die Kritik von Ragnar Lüttke (Die Linke) ein, der die Neuauflage des Fonds ablehnte, weil er der Auffassung ist, dass die Kommunen (weiter) „kaputt gespart“ würden. Er forderte dazu auf, die Einnahmenseite der Stadt zu verbessern.

Die Besorgnis der Grünen (Thorsten Fürter), dass die Stadt Grundstücke verkaufe, um die Sparanforderung des Fonds zu erfüllen, rief Bürgermeister Lindenau

auf den Plan. Er widersprach dem Eindruck, dass die Stadt ihr „Tafelsilber“ verkaufen würde. Schließlich setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Stadt zwar eine Sparleistung von 2,2 Millionen Euro zu erbringen habe, dass demgegenüber aber Zuwendungen aus dem Fonds zwischen 15 und 20 Millionen Euro stünden. Investitionen seien im Zusammenhang mit den Sparanforderungen sowieso nicht betroffen. Die Zustimmung zum Konsolidierungsfonds 2 erhielt eine große Mehrheit.

König-Passage, Raumannmietung für ein Stadtteilbüro

Die inzwischen erfolgte Anmietung der Königspassage, um dort ein Bürgerschaftsbüro einzurichten, war nicht Gegenstand der Beratung in der Bürgerschaft: Der Hauptausschuss hatte bereits zugestimmt (laut Satzung der Hansestadt ist die Anmietung von Räumen usw. ein Verwaltungsakt, der nicht von der Bürgerschaft beschlossen werden muss).

- Die Anregung, die (beiden) verkaufsoffenen Sonntage mit einem freien Eintritt in die Museen und die Stadtbücherei zu verbinden, wurde an den Kulturausschuss verwiesen.
- In der kommenden Saison können Lübecker den Strand von Travemünde und dem Priwall kostenlos nutzen – die Strandgebühren für Touristen wurden erhöht.

Die Gemeinnützige zwischen Wünschen und Wirklichkeit

Ein Debattenbeitrag zur internen Kommunikation

Von Carl-Dietrich Sander, Kaarst

„Wir müssen aktiver um Unterstützung werben und den Menschen Möglichkeiten bieten, sich bei uns einzubringen und zu engagieren. Wir brauchen mehr Menschen, die bei uns aktiv mitmachen.“ Dieses Zitat stammt aus der Tischrede der Direktorin Angelika Richter beim 228. Stiftungsfest (Lübeckische Blätter 06-2018). Und in diesem Jahr hat die Direktorin beim 229. Stiftungsfest die Wichtigkeit professioneller Führungsstrukturen betont (Lübeckische Blätter 05-2019). Zwei Aspekte, die sich aus meiner Sicht sinnvoll ergänzen.

Beide Dimensionen werden vermutlich viele für die Gemeinnützigen engagiert Mitdenkende und Mithandelnde unterschreiben – auch vor dem Hintergrund,

dass die Mitgliederzahlen schleichend zurückgehen (aktuell: 1.713 – Ende 2009 noch 1.904).

Doch wie mehr Engagement erreichen? Alternative 1: Neue Mitglieder gewinnen. Es ist vermutlich der beschwerlichere Weg. Gibt es diese Aufgabe eigentlich als „Ressort“ in der Vorsteherschaft? Alternative 2: Die vorhandenen Mitglieder stärker motivieren. Denn die sind ja schon da – und wissen, warum sie einmal Mitglied geworden sind.

Wie kann das gelingen? Grundvoraussetzung dürfte sein, dass die Mitglieder überhaupt wissen, wo und wie sie sich engagieren können. Denn Aufgaben gibt es neben der Mitarbeit in der Vorsteherschaft in vielfältiger Weise. Ein Blick in

den „Dreijahresbericht 2015–2017“ zeigt: Es gibt 17 Ausschüsse, die Stiftungen verwalten, und weitere sechs Ausschüsse für bestimmte Aufgaben der Gemeinnützigen insgesamt, wie zum Beispiel Finanzen oder Lübeckische Blätter.

Doch wie erfahren Mitglieder überhaupt, dass ihr Engagement gewünscht und gesucht ist und dass in Ausschüssen oder der Vorsteherschaft Positionen zu besetzen sind – auf die man sich bewerben könnte? Oder ist das ein zu gewagter Gedanke: Sich bewerben!? Denn als Leser der Lübeckischen Blätter habe ich den Eindruck, dass über alle (!) zu vergebenden Aufgaben alleine von der Vorsteherschaft entschieden wird – ohne Beteiligung der Mitglieder selber. Drei Beispiele:

- In den Ausgaben 15 und 16/2018 der Lübeckischen Blätter wurde in der Rubrik „Aus der Gemeinnützigen“ zur Beratungsversammlung am 14.11.2018 eingeladen. Dabei lautete TOP 5 „Wahl zur Vorsteherschaft“. Was ich in den Ausgaben 1–14 nicht gefunden habe: Ein Hinweis oder gar Aufruf, dass zwei neue Vorsteher/innen zu wählen sind – und man sich bewerben möge. Die Zahl zwei ergab sich dann aus dem Bericht über die Beratungsversammlung. Nebenbei: Warum werden den Mitgliedern die Kandidaten/-innen nicht in den Lübeckischen Blättern vorab vorgestellt? Das könnte ja vielleicht auch zum Besuch der Beratungsversammlung motivieren.
- In der Ausgabe 02-2019 findet sich in dem Bericht „Aus der Vorsteherschaft“ folgender Text: „Weiterhin standen verschiedene Posten in den Gremien der Gemeinnützigen, sowohl in den Stiftungen als auch in den Ausschüssen, zur Wieder- oder Neubesetzung an. Hier wurden Entscheidungen gefällt oder Vorschläge gemacht.“ Warum wird an dieser Stelle nicht konkret informiert? Und auch hier gab es vorher keine veröffentlichten Hinweise oder gar Auffor-

derungen, sich bei Interesse zu melden. Solche Hinweise würden ja beinhalten, die Aufgaben zu beschreiben, die zu besetzen sind – eine wunderbare Möglichkeit über die Breite der Aktivitäten der Gemeinnützigen zu berichten und zur Mitarbeit anzuregen.

- In den Ausgaben 11 und 13/2018 findet sich in „Aus der Vorsteherschaft“ folgender identische Text: „... betrafen die Beschlussangelegenheiten vor allem Personalentscheidungen“. Es wäre schön, wenn es konkreter würde – sofern keine persönlichen Datenschutzgründe dagegen sprechen.

Für mich steht dahinter die Frage, wie die Gesellschaft – vertreten durch die Vorsteherschaft – die Mitglieder zu mehr ehrenamtlichen Engagement bewegen, dieses fördern und gestalten möchte (um das Motto der Gemeinnützigen einmal zu bemühen) – wenn die Kommunikation gegenüber den Mitgliedern so zurückhaltend ist?

Apropos zurückhaltend: Die Beratungsversammlung am 14.11.2018 als letztentscheidendes Organ der Gesellschaft ist den Lübeckischen Blättern nicht einmal einen eigenen Bericht wert. In der

Ausgabe 19-2018 wird diese in der Rubrik „Aus der Gemeinnützigen“ einspaltig mit 32 Zeilen abgehandelt. Und über die beiden neu gewählten Vorsteher erfährt man nur den Namen und den Beruf. So kann man aus meiner Sicht kein weitergehendes Interesse an den Aktivitäten der Gesellschaft und für ein eigenes persönliches Engagement wecken.

Zur Frage, ob es „gewagt“ sei, zu Bewerbungen anzuregen: Natürlich stehen die Vorsteher/-innen in der Verantwortung und werden Vorschläge für Besetzungen unterbreiten. Aber besteht nicht die Gefahr, dass damit die große Bandbreite der Mitgliedschaft nicht erreicht wird, dass Potenziale nicht genutzt werden – und dass man immer in seinem eigenen „Denkkreis“ bleibt. Die Zusammenarbeit mit Menschen, die man dann noch nicht (so gut) kennt, mag zwar erst einmal unbequemer oder aufwändiger sein – aber vielleicht auch inspirierender und produktiver!?

Ein Lübecker hat einmal dazu aufgefordert „mehr Demokratie zu wagen“ – das sollte sich die Gemeinnützig zu Herzen nehmen, damit sie weiter „Die Herzkammer Lübecks“ bleibt – wie die Direktorin ihre eingangs zitierte Tischrede im Jahr 2018 übertitelt hat.

Aus der Vorsteherschaft

Die März Sitzung der Vorsteherschaft fand unter der Leitung des stellvertretenden Direktors statt. Zu Beginn der Sitzung erläuterte Herr Tim Maertens, Leiter der Kunstschule der Gemeinnützigen, sein Konzept zum Projekt mit dem Thema „Würde“. Danach wurde in die Tagesordnung eingestiegen, wobei zunächst Anträge genehmigt wurden: So erhält der Tanzclub Hanseatic Unterstützung aus Mitteln der Erika und Walther Jürgens-Stiftung, diese Stiftung finanziert auch den Bustransfer von Studierenden zu einer gemeinsamen Großveranstaltung. Ein Student der Technischen Hochschule, Fachbereich Architektur, erhält eine einmalige Restfinanzierung zum Kauf eines MacBooks und zu einer Studienfahrt aus Mitteln der Friedrich und Lilly Pritzkow-Stiftung und der Erika und Walther Jürgens-Stiftung. Die Kurse der Academia Baltica für Studierende aus nordost- und osteuropäischen Ländern unter dem Titel „Region – Nation – Europa“ im Juni und Juli werden von der Carl Arthur Strait-Stiftung unterstützt. Ebenso hat die Carl Arthur Strait-Stiftung beschlossen, dieses Jahr zwei Stipendien für Studierende aus

Polen oder Russland, deren Berufsziel „Deutschlehrkraft“ ist, zu vergeben, da im Jahre 2018 kein Stipendium finanziert wurde. Über das Stipendium können die Studierenden an Fortbildungsmaßnahmen der Deutschen Auslandsgesellschaft beteiligt werden. Und die Carl Arthur-Strait Stiftung unterstützt auch das neue Projekt des Zirkus Charivari, da dieser Kinder- und Jugendzirkus mit seinen Projekten mit dem Ziel der Stiftung, „die Völkerverständigung zu fördern, insbesondere durch Pflege der Beziehungen zu den nordischen, nordosteuropäischen und osteuropäischen Ländern“, besonders übereinstimmt. 30 junge Artisten im Alter von 12 bis 17 Jahren werden gemeinsam ein Zirkusstück erarbeiten und nach Aufführungen in Lübeck nach Skandinavien reisen, und zwar zu dem jeweiligen Partnerzirkus nach Odense, Malmö, Aarhus und auf die Insel Bornholm.

Herr Herbers berichtet über das Waldstück in Grabow, für das sich die Gemeinde nach neuer politischer Zusammensetzung der Gremien nun doch interessiert. Die Vorsteherschaft beschließt, das Flurstück der Gemeinde zu übertragen.

Herr Heldt berichtet über eine Veranstaltung zum Stiftungswesen in Deutschland, die von der Universität Lübeck und der Possehl-Stiftung veranstaltet worden ist, und reges Interesse geweckt hat. Auch die Gemeinnützig war durch Mitglieder der Vorsteherschaft gut vertreten, Herr Heldt stellte in einem Vortrag das Stiftungswesen der Gemeinnützigen vor.

Zum Datenschutz ist zu vermelden, dass gerade mit den Einrichtungen die Erst-Audits-Termine abgesprochen werden, in diesen Sitzungen wird dann das weitere Vorgehen erörtert. Im Zuge des Datenschutzes wird auch die Datensicherung angesprochen, für die ein neuer Server notwendig wird. Es ist mit erheblichen Kosten zu rechnen, aber es ist unabdingbar.

Im Jahre 2019 wird wieder eine Vorstandssitzung stattfinden, das Datum wird noch diskutiert. Zum Schluss gibt der stellvertretende Direktor bekannt, dass es sechs Aufnahmen, aber keine Austritte gab, so dass der aktuelle Mitgliederstand 1719 beträgt.

Doris Mührenberg, Vorsteherin

Verein für Lübeckische Geschichte



Do, 11. April, 18:00 Uhr,
Vortragssaal Mühlendamm
1–3 Parterre
„Augenscheine“ –

Karten und Pläne vor dem Reichskammergericht (1495–1806)
Prof. Dr. Anette Baumann, Gießen
Am Reichskammergericht, dem höchsten Zivilgericht des Alten Reiches, wurden seit dem 16. Jahrhundert Karten und Pläne von den Prozessparteien als Beweismittel vorgelegt („Augenscheine“).

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde



26. und 27. April
Kopenhagen – zwischen Meerjungfrau und Nationalmuseum

Zweitägige Exkursion
Ein Stadtrundgang führt zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der dänischen Hauptstadt zwischen Tivoli und Kleiner Meerjungfrau, zwischen Schloss Christiansborg und der alten Börse. Höhepunkt dieser Exkursion ist der Besuch des Nationalmuseums.
Kostenbeitrag: voraussichtlich EUR 190
Anmeldung unter kontakt@geoluebeck.de oder Tel. unter 0176 56 75 1000

Lübecker Schulgarten

So, 7. April, 11.30 Uhr, An der Falkenwiese/Ecke Wakenitzufer
Frühlingsblüher und Zwiebeln läuten den Frühling ein – Schwelgen in wiedererwachter Farbenfreude

Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck



Mi, 10. April, 16.30 Uhr, Treffpunkt: Modellkasten vorm Burgtor (Burgtorbrücke)
Italienische Stadtführung

durch das Seefahrerviertel
Silke Stender
Entdecken Sie das Seefahrerviertel bei einem Stadtspaziergang in italienischer Sprache. (Dauer ca. 1 Stunde)

Do, 25. April, 19 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10
Mailand neu gesehen – Blick einer Mailänderin auf ihre Stadt
Ivana Noll-Meyer, Heidelberg
Mailand ist weltweit als Stadt der Mode und des Designs bekannt, doch als Kunst-



und Kulturstadt weniger präsent. Zum 500. Todestag Leonardo da Vincis lohnt sich der Blick auf Mailand ganz besonders.
Eintritt 6 Euro, 4 Euro für Mitglieder
vino e pane

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft



So, 14. April, 15 Uhr, Haus der Kulturen, Parade 12
Grupo de padres y niños hispanohablantes

Ofrecemos a todos los interesados que quieran fomentar el castellano de sus hijos la posibilidad de mantener contacto con otros hispanohablantes en Lübeck. Es un grupo de padres con hijos bilingües que se encuentran para jugar, cantar y charlar en español.
Diese Gruppe wendet sich an alle, die das Spanisch ihrer Kinder fördern wollen und Kontakt zu anderen Spanisch Sprechenden suchen.
Beitrag pro Familie: 5 Euro; für Mitglieder frei.
Kontakt: kurse@diag-luebeck.de; Tel: 0451 29220976



Gemeinnütziger Verein Schlutup

Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e.V.

TSV Gaststätte
Palinger Weg 56a - 23568 Lübeck

Sonderkonzert
Sa, 13. April 2019 - 15:00 Uhr

Dir gehört mein Herz

DISNEY
Filmkonzert

*Cinderella – Dornröschen – Mary Poppins – Das Dschungelbuch
Der Glöckner von Notre Dame – Der König der Löwen
101 Dalmatiner – Arielle die Meerjungfrau – Die Schöne und das Biest
Atlantis – Hercules – Mulan – Tarzan*

Eintritt: € 15,- (inkl. Kaffee satt und Torte)
Vorverkauf: 0451 / 69 813

Veranstalter: OKRETT in LÜBECK e.V. in Zusammenarbeit mit dem Gemeinnützigen Verein Lübeck-Schlutup e.V. und der AWO Schlutup (Arbeitsgemeinschaft Kreuzenfund Lübeck e.V.)

AWO

Gemeinnütziger Verein Kücknitz

So, 14. April, 11 Uhr, Industriemuseum Herrenwyk, Kokerstraße 1–3
Vertrieben – verloren – verteilt. Drehscheibe Pöppendorf 1945 – 1951
Führung durch die Sonderausstellung
Preis: Erwachsene: 7/Kinder & Jugendliche 6-15 Jahre: 2/16-18 Jahre: 5 Euro

KoKi – Kommunales Kino



Mi, 24. April, 20.30 Uhr,
Mengstraße 35
Mackie Messer – Brechts 3-Groschen Film

Den Film zeigen wir vor dem Hintergrund der aktuellen Inszenierung der Dreigroschenoper im Theater Lübeck. Film- und Theatergespräch mit Dramaturgin Katrin Aissen.

Natur und Heimat

Mi, 10. April, Treffen: 09.05 Uhr ZOB, Bus 7650 nach Segeberg
Langniendorf – Neukoppel Halbtagswanderung, ca. 10 km, Rundweg, Gruppenfahrtschein
Kontakt: Gudrun Meßfeldt/Tel. 493844

Sa, 13. April, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 09.06 Uhr
Eutin – Gamal – Ochsenhals Tageswanderung, ca. 17 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein
Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741

Mi, 17. April, Treffen: ZOB 09.10 Uhr, Bus 8720 um 09.19 Uhr
Museum Steinhorst (Vergessene Zeiten) und Kurzwanderung, ca. 6 km, durch den Steinhorster Forst
Kontakt: Hilde Veltman/Tel. 604700

Oster-Sonnabend, 20. April, Treffen: 09.00 Uhr ZOB, Bus 8710 nach Ratzeburg (vorherige Anmeldung bei Einstieg: Sandstr. 09.13 Uhr, Fegefeuer 09.17 Uhr, St. Resemannstr. 09.19 Uhr, Fahlenkampsweg 09.21 Uhr, UKSH 09.24 Uhr, St. Hubertus 09.26 Uhr)

Wotersen Tageswanderung, ca. 17 km, Rucksackverpflegung, Gruppenkarte
Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info



mittwochsBILDUNG

Mi, 24. April, 19.30 Uhr, Kolosseum, Kronsfordter Allee 25,
Eintritt frei

Europa vor der Wahl

Schülerinnen und Schüler der Europa-Schulen im Gespräch mit
Europa-Politikern

Moderation: Antje Peters-Hirt und Birgit Wille (Europa-Union)

Litterarisches Gespräch

Do, 25. April, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei
„Spaziergänge in Aleppo und ein Schneckenhaus in Tadmur“
Barbara und Stefan Weidle lesen Notizen aus Syrien von Niroz
Malek und Mustafa Khalifa

Wie es ist, als Schriftsteller in Aleppo zu leben, trotz Krieg,
Zerstörung und ständiger Gefahr, und dabei noch zu schreiben,
das erfahren wir aus dem poetischen Bericht des syrischen
Autors Niroz Malek, dessen Buch „Der Spaziergänger von
Aleppo“ 2017 im Weidle Verlag erschien. In diesem Frühjahr
folgt mit Mustafa Khalifas autobiografischem Roman „Das
Schneckenhaus. Tagebuch eines Voyeurs“ eine Innenansicht
aus den Gefängnissen unter Hafiz al-Assad. Das ist, in Tage-
buchform geschrieben, ein Bericht aus der Hölle, so kühl und
distanziert, so schmerzhaft wie notwendig. Der Text erschien
auf Arabisch zuerst im Internet. Er spielte eine wesentliche
Rolle beim Beginn der syrischen Revolution. 2007 wurde
er auf Französisch publiziert, ein Jahr später auf Arabisch.
Barbara und Stefan Weidle lesen die Texte und berichten von
ihrer Zusammenarbeit mit den Autoren und der Übersetzerin
Larissa Bender.

Theaterring

Fr, 12. April, 19.30 Uhr, Großes Haus

Die Dreigroschenoper von Bertolt Brecht

Musikschule

Von Sa, 27. April, bis Di, 30. April

Rondo - Arnold Nevolovitsch

Mitteilung

Die Schülerinnen und Schüler der Musikschule konnten beim
diesjährigen Landeswettbewerb „Jugend musiziert“ in Husum
mit insgesamt 34 Preisträgerinnen und Preisträgern ein hervor-
ragendes Ergebnis erzielen. In der Vergleichswertung vor drei
Jahren waren es noch 30 Preise. Das Ergebnis zeigt, dass die
Musikschule ihre Spitzenposition unter den Musikschulen in
Schleswig-Holstein weiter ausbauen konnte. (PM Musikschule)

Kolosseum

Mi, 10. April, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Amaryllis Quartett

amaryllis 3x3

Mozart: Streichquintett, Es-Dur, KV 614, Hefti: „Monumen-
tum“ für Streichsextett, Schubert: Streichquintett C-Dur, D 956,
mit Barbara Buntrock, Viola, und Isang Enders, Violoncell

Fr, 12. April, 20 Uhr

Herbert Pixner

Das neue Programm

Das außergewöhnliche Musik-
projekt aus Südtirol von Multi-
instrumentalist, Komponist und
Produzent Herbert Pixner (Dia-
tonische Harmonika, Klarinette,
Saxophon, Trompete, Percussion), Manuel Randi (Flamenco-
Gitarre, E-Gitarre, Gipsy-Gitarre), Heidi Pixner (Harfe) und
Werner Unterlercher (Kontrabass) zählt zur Zeit zu den erfolg-
reichsten Acts in der Sparte „neue & progressive Volksmusik“.
Jede regionale Zuweisung ist bei diesem Projekt allerdings über-
flüssig, weil sich damit die Kraft ihrer Performance ohnehin
nicht erklären lässt. „Das alles ist Alpen-Weltmusik ohne kul-
turelle Beliebigkeit bei gipfelhoher Musikalität. Sie verkörpert
Freiheitsdrang und Romantik-Sturm, Wildheit – und vor allem
unbändigen Spaß“ konstatiert die Abendzeitung München.



So, 14. April, 15 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Möwenschiet

Mit maritimen Klängen wird der Shanty-Chor seine Zuhörer auf
die musikalische Reise mitnehmen. Es ist wohl als Glücksfall
für den Chor zu werten, dass der Chorleiter Martin Stöhr noch
offen für musikalische Experimente ist und mit neuen Klanger-
lebnissen überraschen kann. Wer ihn bei einem Auftritt beobach-
tet, dem bleibt nicht verborgen, dass hier ein Vollblutmusiker am
Werke ist.



Foto: Knabenkantorei

Karfreitag mit der Knabenkantorei

Fr, 19. April, 19 Uhr, Aegidienkirche

Beim Konzert am diesjährigen Karfreitag musiziert der Chor
gemeinsam mit den Solisten Stephanie Bogendörfer (Sopran),
Nanora Büttiker (Alt), Stephan Scherpe (Tenor/Evangelist),
Jan-Hendrik Jensch (Bass/Pilatus) und Bojan Heyn (Christus).
Begleitet werden die Sänger von den Instrumentalisten des En-
sembles „Musica Baltica“ aus Rostock. Die Leitung hat Marien-
kantor Karl Hänsel.

Karten (€ 25,- bis € 15,- / ermäßigt € 20,- bis € 10,-) an allen
bekannten Vorverkaufsstellen, unter www.knabenkantorei.de/tickets
und ggf. auch an der Abendkasse erhältlich.

Stadt und Hochschulen: Wie geht das zusammen?

Einblicke in Prozesse wachsender Verflechtung

Von Manfred Eickhölter

Vor neun Jahre demonstrierten 23.000 Menschen in der Landeshauptstadt Kiel für den Erhalt der Lübecker Universität. Es war die größte Demonstration in Schleswig-Holstein seit Bestehen des Bundeslandes. Noch im selben Jahr 2010 beschloss die Universität, ihr Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung in der Königstraße zu ergänzen um ein „Zentrum für kulturwissenschaftliche Forschungen Lübeck“ (ZKFL).

Ein Zentrum für kulturwissenschaftliche Forschungen im Stadtzentrum

Der historische Stadtkern ist ein immenser Wissensspeicher von nationaler und internationaler Bedeutung, der von Denkmalpflegern, Archivaren, Archäologen, Museologen und Bibliothekaren gehütet, erforscht und vermittelt wird. Erforscht werden sollte! Um mehr und kontinuierlich zu forschen, wurde das Institut mit dem Kürzel ZKFL 2010 gegründet, und es vergibt seither Stipendien und Ausbildungsmöglichkeiten jeweils für einen mehrjährigen Zeitraum. Beispielhaft gab Stipendiatin Lisa Renn im Stadtdiskurs am 12. März im Großen Saal Einblicke in ihre entstehende archäologisch-kulturwissenschaftliche Doktorarbeit über den Markt am Rathaus. Während viele Städte geräumige Marktplätze sich erst mühsam schaffen mussten in jüngeren Zeiten, entstand der heutige Markt bereits im ersten Jahrhundert nach der Stadtgründung 1143.

Neue Unternehmen im Hochschulstadtteil

2012 beschlossen Universität und Technische Hochschule – damals noch Fachhochschule –, ein privates Unternehmen zu gründen, das „Ausgründungen“ begleiten, ermöglichen und anregen soll. Im Hochschulstadtteil entstand „BioMedTec Wissenschaftscampus“, ein Unternehmen, das Universität und Technische Hochschule im Verhältnis 3:1 tragen. „BioMedTec“ ist ein Unternehmen, in dem naturwissenschaftliches Wissen zu marktfähigen Produkten entwickelt wird, produziert von betriebswirtschaftlich solide fundierten Firmen. 8 Forschungsein-



Foto: Christoph Schöttler

Frank Schwarze und Christian Markus Lukas im Disput über mehr Studentenleben

richtungen und Unternehmen mit eigener Forschung sind inzwischen auf dem Campusgelände etabliert, und es gibt derzeit 11 kooperierte Partner mit Serviceangeboten.

„Uni“ und „TH“ lassen sich selbst in folgenden Dimensionen beschreiben: Zusammen haben sie ein wirtschaftliches Volumen mit einem jährlichen Umsatz von 160 Millionen Euro. Sie beschäftigen mehr als 3.000 Mitarbeiter, von denen die Hälfte forschend tätig ist. 266 ProfessorInnen betreuen und unterrichten rund 10.000 Studierende.

Mehr Stadt in den Hochschulstadtteil

Eine Besonderheit Lübecks liegt darin, dass hier keine Campus-Universität „auf der grünen Wiese“ entstanden ist, sondern mit den Hochschulen wurde ein Hochschulstadtteil mit derzeit mehr als 6.000 Einwohnern entwickelt. Es gibt jetzt Bestrebungen, diese Besonderheit als Herausforderung und Chance zu begreifen, um den Stadtteil „städtischer“, urbaner zu machen. Dr. Frank Schröder-Oeynhausen, Geschäftsführer des Technikzentrums Lübeck, und Holger Fischer, Leiter der Stabsstelle Technologietransfer der Uni und Geschäftsführer der Wissenschaftscampus GmbH, skizzierten die Idee eines mehrgeschossigen Gebäudes, in dem etagenweise geforscht, angewendet und kommuniziert wird. Gedacht wird dabei beispielsweise an Produkte, die angepflanzt, verarbeitet und verzehrt werden können. Die Idee eines Gebäudes, auf dessen Dach angebaut, in

der darunterliegenden Etage gekocht und im Erdgeschoss geschmaust und geplaudert werden kann, haben Studenten des Professors für Stadtplanung an der TH Frank Schwarze im Stadtdiskurs vom November 2018 für das Gebäude von Sport-Karstadt in der Holstenstraße als Modellprojekt präsentiert.

Diese Idee, nun verbunden mit dem Hochschulstadtteil als Standort, wird getragen von der Vision, dass die Menschen dort mehr als bisher zusammengeführt werden. Derzeit ist die Zusammenballung von Gebäuden geprägt von den Funktionen Wohnen, Einkaufen, Erholen und Studieren. Mehr Kommunikationsmöglichkeiten, mehr Austausch zwischen Bewohnern, Forschern, Studenten und Gewerbetreibenden würden nicht nur dem Stadtteil selbst gut tun, sondern könnten auch Anreize schaffen für Besucher aus anderen Stadtteilen und Gästen der Stadt.

Forschung und Ausbildung für die Wirtschaft im Norden

Der Impulsvortrag des Lebensmittelunternehmers Jochen Brügggen lieferte ein anschauliches Beispiel dafür, wie sehr die lokale und regionale Nahrungsmittelindustrie von den Hochschulen profitiert. Im Norden ist der Stellenwert der Lebensmittelproduktion am Bruttosozialprodukt viermal so hoch wie in anderen Regionen der Bundesrepublik, so Brügggen. Woran es mangelt, ist der Nachwuchs an Fachkräften, speziell an Lebensmittel-Ingenieuren. Der vor Jahren schon erfolgte Zusammenschluss aller Produzenten und Dienstleister im Verbund „FoodRegio“ war eine Ermöglichungsbedingung für die Einrichtung einer Professur an der Technischen Hochschule. Inzwischen läuft der vierte Absolventenjahrgang. Jährlich werden ca. 80 Studenten ausgebildet.

Der „Ernährungscampus“, wie Jochen Brügggen ihn im Vortrag nannte, sei gut für die Unternehmen und gut für die Studierenden, denn die Unternehmen könnten den Studierenden praktische Aufgabenstellungen anbieten. Am dynamischsten entwickeln sich in seinem Unternehmen momentan Kooperationsprojekte mit der TH, bevorzugt in den Bereichen Logistik, Energie, Digitalisierung und Kostenrech-

nung. Was Brüggen besonders hervorhob, war die „von Sympathie getragene Zusammenarbeit“ von Wirtschaft und Wissenschaft.

Eine ganz neue Wendung nehme, so Brüggen, die Zusammenarbeit durch die mit Professor Christian Sina besetzte Professur für Ernährungsmedizin an der Universität. Als Berührungsfelder nannte Brüggen die Bereiche Herkunftsuntersuchung von Lebensmitteln und die Verträglichkeit von Getreidesorten.

Wissenschaft und Technik für die Stadtverwaltung

Ein anderer Bereich, der beispielhaft für die wachsende Verflechtung von Stadt und Hochschulen im Stadtdiskurs am 12. März vorgestellt wurde, betrifft die Digitalisierung des Bürgerservice der Stadtverwaltung. Dr. Jens Meier, Geschäftsführer der „Netz Lübeck GmbH“, skizzierte die Vorhaben des jüngst erst gegründeten und für seine Lübeck-Konzepte bereits in Berlin mit einem Preis ausgezeichneten Vereins „EnergieCluster Digitales Lübeck“. Unter dem Slogan „Weltkulturerbe trifft Digitalisierung“ soll versucht werden, die Stadtverwaltung intelligenter zu machen. Mit Hilfe von Landesfördermitteln und dem erklärten Willen der Landesregierung in Kiel ist geplant, Lübeck als eine „Modellregion“ für eine vernetzte Stadt zu entwickeln. Das Modell soll anschließend im Land von anderen Kommunen übernommen werden. „Keiner kann das allein“, so Jens Meier. Stadtverwaltung, Privatpersonen, Wirtschaft und Hochschulen könnten das aber gemeinsam schaffen. Es ist kein Geheimnis, dass dieses Vorhaben zu den Lieblingsprojekten von Bürgermeister Lindenau gehört.

Wo sind Stadt und Hochschulen angekommen, wo wollen sie hin?

Moderatorin Antje Peters-Hirt hatte ihre Gäste so ausgewählt, dass Atmosphärisches nicht zu kurz kam. Schließlich war es ein Ziel dieses Stadtdiskurses, das Erreichte auf dem Weg seit 2010 zu bewerten. Prof. Stefan Bartels, Altpäsident der TH Lübeck, ließ in seinem Rückblick anklingen, es sei ein Glücksfall für die Stadt gewesen, dass er, Inge Römhild (Musikhochschule) und Peter Dominiak (Uni) als Präsidenten ihrer jeweiligen Hochschule so freundschaftlich und kollegial kooperieren konnten. Uni, TH und Musikhochschule hätten „füreinander gehandelt“ und „das hat uns allen genutzt.“ Die derzeitige



Foto: Christoph Schöttler

Prof. Bartels: „Wir haben füreinander gehandelt. Das hat uns allen genutzt.“

gen Präsidenten Prof. Gabriele Gillessen-Kaesbach (Uni), Prof. Rico Gubler (Musikhochschule) und Dr. Muriel Helbig (TH) brachten unisono den Wunsch zum Ausdruck, die 2010 so erfolgreich gestartete „Tradition des ‚Miteinander‘ wieder aufleben zu lassen“. Rivalitäten zwischen Hochschulen sind andernorts offenbar häufig zu beobachten.

Prof. Bartels gab in seinem Schlusswort den richtungsweisen Tipp an „Stadt“ und Hochschulen, sie sollten eine Volluniversität nicht anstreben. Nicht Geisteswissenschaften müssten in Lübeck einziehen, sondern ein hanseatischer Geist des Miteinander sei das Gebot. Er erinnerte an die alte Wortbedeutung von „universitas“: gemeinsam etwas tun.

Studentenleben in Lübeck?

Eine humoristische Note bekam der gut besuchte Abend im Großen Saal der Gemeinnützigen durch eine immer wieder in den Beiträgen aufkommende Erörterung über die Frage, wie viel Studentenleben Lübeck vertrage. Prof. Bartels verwies auf Studentenstädte wie Tübingen und Göttingen und mokierte sich über den allerorten in der Stadt spürbaren Ärger über ruhestörenden Lärm mit der Bemerkung: „Eine Hochschulstadt ist kein Sanatorium.“

Der Wunsch von Tourismuschef Christian Markus Lukas, das Stadtzentrum mit chillenden Studenten zu bevölkern, wurde süffisant gekontert mit der Bemerkung einer der Hochschul-Präsidentinnen, Lübecks Studentenleben sei durchaus verbesserungswürdig. Schön wäre es, wenn es Lokale gäbe, die auch nach 22 Uhr noch Essen servieren würden. Schön wäre es auch, wenn der Blick der Touristiker entdecken würde, dass Lübeck seinen Gästen durchaus mehr und anderes zu bieten habe als die Altstadt.

Gleichsam als Schlusswort rief Prof. Rico Gubler dem befreundeten Christian Lukas zu: „Besorg Du mir 20 Spielstätten in ehemaligen Industrieanlagen, dann besorge ich die Musiker und das Programm. Und Du beschaffst dann noch eine Kneipe, wo wir alle gemeinsam nach 22 Uhr essen, trinken, schwatzen, lachen und musizieren dürfen.“

Immerhin gab es zuallerletzt noch einen erfreulichen Hinweis: Am 15. Juni feiern die Hochschulen ein Stadtfest. Und: Am Dienstag, den 22. Oktober folgt der nächste Stadtdiskurs. Gast ist dann Jan Lindenau, das Thema lautet: „Lübeck: reiche Stadt, arme Stadt?“

Saufteste Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Trauer um Eike Lehmann

Der renommierte Schiffbauingenieur, Hochschullehrer und langjährige Vorsitzende der „Gesellschaft Weltkulturgut Hansestadt Lübeck e.V.“, Eike Lehmann, verstarb am 14. Januar 2019. Sein Name ist untrennbar mit der Rekonstruktion der LISA VON LÜBECK verbunden, ein Hanseschiff aus dem 15. Jahrhundert. Lehmann war fasziniert von der Geschichte der Hanse. Er wollte die hansische Kultur erlebbar machen. Mit großer Leidenschaft brachte er sein Fachwissen beim Bau der Kraweel ein. Das Projekt, das aufgrund fehlender Erkenntnisse häufig nur im Rahmen der experimentellen Archäologie vorangetrieben werden konnte, lag ihm am Herzen. Zur Realisierung wurde auf der Wallhalbinsel eine Bauwerft errichtet, für deren Erhalt er sich mit großem Engagement einsetzte.

Der am 19. Mai 1940 in Breslau geborene Eike Lehmann begann 1959 eine Lehre als Schiffbauer bei der Werft von Paul Lindenau in Friedrichsort. 1961 studierte er Schiffbau an der Ingenieurschule Kiel sowie von 1965 bis 1969 an der Technischen Hochschule Hannover. Dort machte er seinen Abschluss zum Dipl.-Ing. und promovierte später zum Dr.-Ing. Sein beruflicher Werdegang führte ihn zunächst zur international tätigen Klassifikations-

gesellschaft „Germanischer Lloyd“ nach Hamburg. Bald darauf wurde er Konstruktionsleiter bei der hiesigen Flender-Werft. 1979 erteilte ihn der Ruf als ordentlicher Professor an die TH Hannover. Seit 1983 lehrte und forschte er an der Technischen Universität Hamburg-Harburg (TUHH) im Bereich Schiffstechnische Konstruktionen und Berechnungen. Zudem war er Vorsitzender der Schiffbautechnischen Gesellschaft (STG). 1995 wurde er Vorstandsmitglied des Germanischen Lloyd, den er Ende 2001 verließ, um sich mehr seinen Lehr- und Forschungsaufgaben an der TUHH widmen zu können. Auf seinem Fachgebiet war Prof. Lehmann ein weltweit gefragter Experte, insbesondere wenn es um die Klärung der Ursachen von Schiffunglücken ging.

Eike Lehmann engagierte sich in vielen Institutionen und Verbänden. Von 2004 bis 2007 war er Präsident des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI), von 2004 bis 2008 zugleich Vorsitzender des Universitätsrates der Universität Rostock. Seine Lebensleistung wurde mehrfach gewürdigt. Die Universität Rostock verlieh ihm 1994 die Würde eines Dr. Ing. Eh. Die Schiffbautechnische Gesellschaft (STG) und der VDI ernannten ihn zum Ehrenmitglied. Weit über 100 Veröffentlichungen dokumentieren das breite Spektrum seiner Arbeit. Kompetenz und Leidenschaft in der Sache zeichneten ihn ebenso aus wie Herzlichkeit und menschliche



(Foto: Hans-Jürgen Wulff, Travenbrück)

Wärme. Eike Lehmann war jemand, der Menschen, insbesondere auch junge Menschen, bewegen und begeistern konnte. Er fand sie im akademischen Umfeld ebenso wie bei der Jugendbauhütte und dem Hansesvolk.

Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E.h. Dr. h.c. Eike Lehmann verstarb im Alter von 78 Jahren nach geduldig ertragener, langjähriger Erkrankung. Lübeck verliert mit ihm einen großartigen Menschen und Förderer, der vieles angestoßen und bewegt hat. Er hat Spuren hinterlassen und ein Vermächtnis.

Thomas-Markus Leber

Ein kurzer Traum von Glück – oder die Manns in Nidden

Es ist letztlich eine bittersüße Liebesgeschichte, in die Klaus Rainer Goll vom Lübecker Autorenkreis am 5. März einführte. Im traditionsreichen Großen Saal der Gemeinnützigen saß ein Publikum, das eigentlich eine Reise unternehmen wollte auf den Spuren der Familie Mann *Zwischen Ostsee und Haff*, ins verträumte kurische Fischerdörfchen



Nidden unter dem Schatten der großen Wanderdüne. Die Literaturwissenschaftler Eva-Maria Kraske und Bernd M. Kraske aus Hamburg nahmen ihre Zuhörer bewegend mit: lasen liebevoll zusammengestellt mit verteilten Rollen, was zeitgenössische Journale und die Manns selbst zu sagen hatten über diese anmutige Landschaft, das geliebte Domizil, das Leben der kurischen Fischer und ihrer Gäste.

Im Sommer 1929 besuchten Katia und Thomas Mann nach einem Vortrag in Königsberg die Künstlerkolonie Nidden jenseits der litauischen Grenze. Der Dichter verliebte sich hoffnungslos in Dorf, Düne und sanfte Dünung. Die resolute Katia Mann zog die Konsequenzen und

ließ durch den Architekten Herbert Reißmann auf gepachtetem Land ein „einfaches“ Holzhaus erbauen, um die Sommersehnsucht ihres Gatten nach der See zu stillen. Im Juni 1930 zog die Familie Mann (Thomas, Katia und ihre jüngeren Kinder) in ein Traumhaus mit allem modernen Komfort, lichtdurchfluteter Veranda und weitem Italienblick über die liebliche, von Kiefern und Föhren umsäumte Ostseebucht ein. In dieser ursprünglichen Landschaft schrieb Thomas Mann konzentriert an seinen Joseph-Romanen – als Wüstenvorbild nutzte er die Dünenlandschaft.

Im Jahr 1932 – dem ungewusst letzten Sommer in ihrem Paradies – bekenn

Thomas Mann, ihm sei Nidden zur Heimat geworden, ein Ort, der Norden und Osten vereint mit einem Hauch Italien in sich. Gleichzeitig mehren sich die Zwischenfälle mit Nazis um die Wahlen. Das angekolkte Exemplar seiner „Buddenbrooks“ in der Post führt dem Dichter deutlich vor Augen, was kommen wird. Die Manns verlassen am 11. Februar 1933 Deutschland zu einer Lesereise im Ausland, sie werden nicht wieder zurückkehren. Ihr Refugium aber sollte überdauern und ist heute ein international bekanntes Museum.

Bernd M. Kraske, ehemals Leiter der Kultureinrichtung Schloss Reinbek, und Eva-Maria Kraske – ausgewiesene Mann-Kenner – haben in dieses Mann'sche Elysium eingeführt. Ihr reich gebildetes Büchlein *Zwischen Ostsee und Haff – Die Familie Mann in Nidden* (Reinbek 2017, 80 Seiten, 14,80 EUR) kommt, wie der Vortrag, federleicht und vergnüglich daher.

Gisela Heese

Eine Bonbonfabrik im biblischen Paradies

Das Wohn- und Geschäftshaus Königstraße 28 gegenüber der Katharinenkirche

Von Manfred Eickhölter

Stadt mit starker Mitte

Die kleine Großstadt Lübeck besitzt etwas, wovon viele deutsche Städte träumen, eine starke Mitte. Was heißt das? Diese Stadtmitte ist ein Wirtschaftszentrum, ein Zentrum für Dienstleistungen und Kultur, es ist ein attraktiver Wohnstandort und der Mittelpunkt der städtischen Kommunikation. Alles eng beieinander, fußläufig erreichbar. Und, als Krone des Reichtums an Urbanität, der gesamte Zentrumsraum ist identisch mit dem Stadtraum des historischen Lübeck. Man ist als Bewohner und Gast in einer modernen Stadt unterwegs und erlebt sie im Straßenraum mit den Gebäuden der alten Stadt.

Der Hannoveraner Stadtplaner und Stadtphilosoph Dieter Eisleben schrieb vor Jahrzehnten: „Je näher wir dem Zentrum einer Stadt kommen, umso mehr wachsen die geschichtlichen Wissensschichten.“ Das können Archäologen auch für die Hansestadt an der Trave bestätigen. Nur sehen und erleben kann man das in den Schichten angehäuften Wissen nicht, seine Träger werden ergraben, werden inventarisiert und verschwinden dann in Magazinen. In Lübeck dominiert hingegen etwas, das in Städten wie Hannover gänzlich abhandengekommen ist, der Körper der alten Stadt.

Von den ehemals rund 4.500 Häusern der Zeit um 1500 sind noch mehr als 2.000 erhalten, nicht nur mit Fassaden, sondern



Das Auslagefenster der Bonbon-Manufaktur im Haus Königstraße 28 befindet sich direkt gegenüber vom Eingangsportaal der Katharinenkirche. (Foto. ME)

mit prägenden Strukturen im Inneren samt Veränderungen in der Zeit. Und zu jedem Haus findet sich eine reiche Überlieferung zu Eigentümern und Bewohnern: ihre Berufe, ihre soziale Stellung und ihr Vermögen sind seit der Zeit um 1300 nahezu lückenlos überliefert in Millionen von Eintragungen offizieller und halboffizieller Verwaltungstätigkeit: in Grundbüchern, Steuerlisten, Mitgliederverzeichnissen. Die Altstadt als erforsches und restauriertes Denkmal ist das Gehäuse und der Kern der „starken Mitte“ Lübecks. Und dieses Stadtzentrum ist das flächenmäßig größte und umfangreichste Stadtzentrum in Deutschland.

Alte Häuser mit neuer Nutzung

Wo aber ist die starke Mitte erlebbar? Die Bewohner sanierter Häuser wissen, was sie an ihren Denkmälern haben, was

aber erfahren Besucher, Gäste der Stadt? Ein Zugang – es gibt mehr als einen – zum kulturellen Wissensreichtum der Stadt ist der Besuch von Geschäften, die sich in historischen Häusern etabliert haben und wochentags geöffnet sind für Publikumsverkehr. Davon gibt es inzwischen eine ganze Reihe. (Bau-) Historisches, andernorts ein seltenes, kostbares Stadtgut, wird allmählich auch im überlieferungsreichen Lübeck als Wert erkannt, als Ambiente geschätzt. Als erstes einer Reihe von Beispielen, die in den kommenden Ausgaben in unregelmäßiger Folge vorgestellt werden sollen, wird die Aufmerksamkeit auf das Haus Königstraße 28 gelenkt.

Das Kulturquartier St. Katharinen

Die Adresse Königstraße 28 im mittleren Abschnitt des alten Hauptverkehrsweges zwischen dem Mühlentor im Süden und dem Burgtor im Norden liegt direkt gegenüber vom Eingang der Katharinenkirche. Das Stadtquartier um das ehemalige Franziskanerkloster aus dem 13. Jahrhundert war und ist bis heute ein

Zentrum für kulturelle Dienstleistungen. In der Königstraße, Glockengießer- und Hundestraße siedelten und arbeiteten Maler, Bildschnitzer, Illustratoren, Verleger, Drucker, Schreiber und Dichter. Hier entstanden vor 1500 die ersten Buchdruckwerke im Norden Europas, hier war der Auktionsmarkt für gebrauchte Bücher und seit fast 400 Jahren pilgern Leser von politischer, juristischer und schöner Literatur in die Stadtbibliothek, deren ältester Saal 1622 in den ehemaligen Schlafräumen für Mönche des Franziskanerklosters eingerichtet wurde. In diesem Quartier öffnete im 18. Jahrhundert das erste Lokal mit Kaffeeausschank der Stadt und schräg gegenüber wurde seit 1751 die erste Zeitung gemacht und gedruckt. Nur einen Steinwurf entfernt richtete Mitte des 19. Jahrhunderts ein Bürgerverein einen großen Saal ein, in dem rund achtzig Jahre lang





Foto: Andreas Schwiederski

„Wenn ich erzähle, dass ich meine Bonbons unter dem Sündenfall koche, dann gibt es oft Gelächter und Kommentare wie: „Die Bonbons sind auch einfach sündhaft gut.““

monatlich ein Tanzfest gefeiert wurde, bevor das sehr besondere Haus 1918 sich in ein Kino verwandelte und später erweitert wurde um eine Tanzdiele, die erst vor kurzem ihre Pforten für immer schloss.

Das Haus Königstraße 28

Unser Haus Königstraße 28 ist ein äußerlich unscheinbares Gebäude mit einer klassizistischen Fassade und schmiegt sich derzeit zwischen das Kneipenrestaurant „Remix“ zur Rechten und das mit einer gotischen Fassade lockende Bekleidungsgeschäft „Laden 15“ zur Linken. Selbst viele Stadtbewohner kennen das Haus Königstraße 28 nicht, diente es doch seit seiner Sanierung und Restaurierung um 1980 für gut zwanzig Jahre als Domizil einer im Stillen werkelnden Firma für Softwareentwicklung. Fachleute für historische Kulturforschung konnten es nach Voranmeldung besuchen. Das hat sich gründlich geändert. In einem Windfang öffnet sich seit 2017 rechter Hand die Ladentür in eine Bonbonmanufaktur mit Verkauf.

Eine Bonbonmanufaktur und die Schöpfungsgeschichte der Bibel

Die aus Bremen zugezogene Tanja Ebrecht und ihr Lebensgefährte Andreas Schwiederski haben sich einen Traum erfüllt. Für die gelernte Bonbonmacherin und den Industriefotografen stand sofort fest, dass ihre Einrichtungsideen für eine Manufaktur, von denen es in Dänemark bereits viele gibt, in enge Verbindung gebracht werden müsste mit einer an der nördlichen Hauswand sich hinziehenden Wandmalerei aus der Zeit um 1300. Und so ist die hinter Glas geschützte Malerei durch eine vermittelnde Holz-Paneelierung mit der Geschäftseinrichtung optisch verbunden. Wer den Laden betritt, weiß gar nicht, wo er zuerst hinschauen soll: auf die buntfarbenen lockenden Bonbons in den Auslagen oder auf die fragmentarisch erhaltene figürliche Malerei in Höhe der Decke, die zum Entziffern einlädt. Bei Denkmalpflegern, Bauforschern und Kunsthistorikern ist der „Schöpfungszy-

klus in der Königstraße“ bekannt und geschätzt, aber wer außer ihnen weiß noch von der Rarität?

Entdeckungen um 1980

In der gesamten, ca. 15 Meter langen Ausdehnung der ehemaligen Diele des Hauses, also von der Straßen- bis zur Gartenseite, ist die biblische Erzählung von der Erschaffung der Welt in sieben Tagen, der Erschaffung von Adam und Eva, ihrem Leben im Paradies, von Sündenfall und Vertreibung dargestellt. 7 von ursprünglich 15 gemalten Szenen haben sich erhalten. Sie wurden bei Sanierungsarbeiten um 1980 von dem damals von Hamburg nach Lübeck übergesiedelten Bauhistoriker Michael Scheffel entdeckt. Das neue Ladengeschäft ist so eingerichtet, dass zwischen dem öffentlich zugänglichen und dem abgeschlossenen Teil die Zusammengehörigkeit der gemalten Szenen sofort ins Auge springt.

Beide Bonbonfabrikanten haben Informationen zum Dargestellten zusammengetragen und erläutern aufmerksam gewordenen Besuchern fachlich fundiert und unterhaltsam das, was man sehen kann und das, was fehlt, beziehungsweise verlorengegangen ist im Verlaufe von sieben Jahrhunderten Nutzungsgeschichte.

Adams Rippe und das Feigenblatt

Dort, wo die gemalten Botschaften am stärksten gelitten haben, in den Paradiesszenen, sind trotz aller Fehlstellen die interessantesten Details zu entdecken: An Adams einer Körperseite ist die Narbe zu sehen, die an Gottes Entnahme einer Rippe erinnert und dann gibt es da vor seiner Scham Feigenblätter. Schmunzelnd kommentieren Tanja Ebrecht und Andreas Schwiederski die heikle Bildlichkeit: „Den Malern im Norden waren Feigen-



Das erste Tagewerk mit der Scheidung von Licht und Finsternis, daneben das zweite Tagewerk mit der Erschaffung des Firmaments.

blätter offensichtlich nicht sehr deutlich vor Augen. Wir haben deshalb auf die Glaswand echte getrocknete Feigenblätter zur Veranschaulichung angeheftet.“

Mehr als einmal schon verirrten sich Stadtbesucher in die Manufaktur, ließen sich bei frisch gefertigten Probier-Bonbons die Malereien beschreiben und verließen das Geschäft mit den dankbaren Worten: „Das war jetzt unser Lübeck-Erlebnis. Von der Existenz der Malereien wussten wir bisher nichts. Sie stehen in keinem Stadtführer.“

Geschmack der Zeit

Besucher, die intensiver nachfragen, werden darauf aufmerksam gemacht, dass der Schöpfungszyklus der mittlere Teil einer ursprünglich dreizonigen Malerei war. Unterhalb der Szene ist noch eine Fugemalerei erkennbar, vormals die Sockelzone. Oberhalb der biblischen Szenen sind Reste von Schilden zu erkennen, die nebeneinander liegen. Liegende Schilde mit aufgemalten Wappen und bekrönt mit geschmückten Helmzierern waren um 1300 eine Art Mode in der jungen Stadt, deren Führungsschichten sich häufig aus eingewanderten Mitgliedern niederadeliger Familien rekrutierten.

Der Auftraggeber und sein Bruder

Um 1280/90, als der Schöpfungszyklus auf angefeuchtetem Putz vorgezeichnet und dann ausgemalt wurde, war



Johannes Krek, ein Ratsherr, Eigentümer des Hauses. Sein Bruder wirkte als geistlicher Würdenträger in der Marienkirche. Und just zu der Zeit, als die Diele im Wohnhaus ausgemalt wurde, entstand auch ein Schöpfungszyklus im Obergaden des Ostchores in der Marienkirche. Auch er ist noch vorhanden.

Kunsthistoriker Thomas Brockow, der die Malerei in der Königstraße 28

um 1990 untersuchte, hätte gerne beide Malereien verglichen. Aber die Malerei hoch oben im Kirchenraum war nicht restauriert, mit bloßem Auge schwer zu erkennen und überdies schlecht fotografiert. Natürlich steht seither der Verdacht im Raum, beide Schöpfungszyklen könnten von demselben Maler stammen.

Gute Wünsche

Tanja Ebrecht und Andreas Schwiederski würden auch Gäste auf dem Weg von ihrer Manufaktur zur Marienkirche mit Bonbon-Variationen aus eigener Fertigung versorgen, wenn auch der Weg in diesem speziellen Fall sich nicht lohnt. (Aber auch ohne dieses Ziel darf jeder Besucher des Bonbonladens sich eine Wegzehrung auswählen.)

Zu wünschen ist den beiden begeisterten Jung-Lübeckern, dass die geplante Neuregulierung des Pkw- und Busverkehrs in der Königstraße nicht erst 2029/30 verwirklicht wird. Draußen auf dem breiten Fußweg lassen sich Stühle zum Verweilen aufstellen, aber unterhalten kann man sich nicht wirklich. (Manche der Planungen zur Verkehrsberuhigung ließen sich bei gutem Willen der Stadtverwaltung vielleicht demnächst schon umsetzen.)



Die Erschaffung des Menschen, Gottes Ruhe, Sündenfall, Strafpredigt und Vertreibung

(Fotos: Andreas Schwiederski)

Im KoKi und im Theater: *Dogville*

Mit „Dogville“ wagt das KoKi eine Kooperation mit dem Lübecker Theater: Passend zu der aktuell laufenden Theaterinszenierung war am 21. März der hochgelobte Lars-von-Trier-Film zu sehen.

Einen Prolog und neun folgende Kapitel umfasst die Handlung: Grace (Nicole Kidman) ist auf der Flucht vor einer Gruppe Gangster und rennt dabei dem angehenden Schriftsteller Tom Edison (Paul Bettany) in die Arme. Dieser versucht, die Bewohner seiner Heimatstadt Dogville davon zu überzeugen, Grace vorläufig Asyl zu gewähren. Durch Hilfsarbeiten versucht sie, die Bewohner des Dorfes für sich zu gewinnen. Schon bald beginnen die Bewohner allerdings, die Notlage von Grace auszunutzen, verlangen immer häufiger ihre Hilfe und fordern zuweilen auch sexuelle Dienste ein. Resignierend fügt sie sich ihrem Schicksal – zumindest, bis die Gangster vom Anfang wieder auf den Plan treten, deren Anführer sich als der Vater von Grace entpuppt. Die Gepeinigte wird schließlich selbst zur Peinigerin und lässt aus Rache Dogville von den Mafia-Schergen dem Erdboden gleichmachen.

In bester Tarantino-Manier wird die episodische Geschichte von einem Erzähler aus dem Off zusammengehalten, welcher die einzelnen Geschehnisse teils humoristisch kommentiert. Nur spärlich ist die Szenerie mit Theaterrequisiten bestückt, selbst Häuser bestehen nur aus auf den Boden gezeichneten Umrissen – so kreierte von Trier hervorragend die kleinstädtische Armut, eingebettet in eine Szenerie der wirtschaftlichen Depression der 1930er-Jahre. Allen voran Nicole Kidman weiß in ihrer Rolle zu überzeugen und mimt beeindruckend den Wandel einer wohlhabenden, gut situierten Frau zu der unterdrückten Fremden. Der Regisseur lässt sich dabei von der Seeräuber-Jenny aus Berthold Brechts „Dreigroschenoper“ inspirieren, denn der Film endet wie die Ballade auch: *„Wenn man fragt, wer wohl sterben muss. / Und dann werden Sie mich sagen hören: Alle!“*. Mögliche Interpretationen bleiben am Ende offen: Ob die Auslöschung von Dogville als Wiederherstellung einer moralischen Ordnung gesehen wird oder es sich hierbei um die bloße Darstellung der Beziehung von Gewalt und Gegengewalt handelt, bleibt allein dem Urteil des Zuschauers überlassen.

Besucher einer der beiden Aufführungen dieser interessanten Kooperation zwi-

schen KoKi und Theater Lübeck erhalten zehn Prozent Rabatt für die jeweils andere, und so haben potentielle Zuschauer auch einen kleinen finanziellen Anreiz, sich sowohl den hervorragenden Film als auch die äußerst gelungene Theaterinszenierung anzusehen – ein Projekt, welches passenderweise im April mit Brechts Dreigroschenoper fortgeführt wird.

Tom Lubowski

Ein Streifzug durch den Reichtum der Oper

Als „Operngala“ mit dreizehn Studierenden der Gesangsklassen firmierte diesmal das Kooperationsprojekt von Musikhochschule und Lübecker Kammerorchester. Das Ensemble hatte bisher meist Sinfonik und Instrumentalkonzerte gespielt. Nun hieß es, sich blitzschnell auf unterschiedliche Stimmcharaktere und auf ganze neunzehn Programmpunkte einzustellen. Beides meisterte das Orchester schwungvoll. Und natürlich ist es vor allem für die jungen Sängerinnen und Sänger eine Herausforderung, aus dem Stand eine Höchstleistung mit großem Orchester samt Dirigent zu bringen – wertvolle Erfahrung für den Berufsalltag. Dem Publikum wurde ein bunter Strauß von Vokalindividualitäten, Stimmfächern und Timbres präsentiert, die sonst in kompakter Vielfalt kaum aufeinander treffen. Kein Wunder, dass der Große Hochschulsaal ausverkauft war und die jungen Vokalistinnen aus den Klassen von Manuela Uhl, Franz-Josef Einhaus, Isabel Schaarschmidt und Birgit Calm heftig gefeiert wurden.

Johannes Pietruska und Eungdae Han brachten angenehm „Zauberflöten“-Arien, Stücke aus Mozarts „Figaro“ gestaltet mit aparter Stimmfarbe Recio Reyes sowie lyrisch fein Lea Bublitz. Jasmin Delfs gab kraftvoll und Bühnenwirksam die „Olympia“-Arie Offenbachs. Eindringlich sang Maria Skandalidou Bellinis „Giulietta“-Arie; mit Daniel Schliwa, der sich zudem bei Wagners Erik-Cavatine bewährte, schweifte intensiv das Duett aus Puccinis „La Bohème“. Begonnen hatte der Abend mit Rossinis Overtüre „Die diebische Elster“, Trommelakzente und sprudelnde Stimmung. In Orchesterstücken von Puccini („Manon Lescaut“), und aus Wagners „Ring“ zeigte sich unter Bruno Merses Leitung das profunde Können der Instrumentalisten.

Bei den Vokalsolisten begeisterte nach Husein Atfahs gepfefferte „Figaro“-Arie aus Rossinis „Barbier“ vor allem die dramatische, gereifte Intensität von Doro-

thea Bienert (Massenet, Charlotte) und Xuebin Cheng (Wagner, Erda); auch Zixing Zhang deutete angenehm Donizettis Edgardo-Auftritt. Herausragend vertiefte sich Marius Pallesen in die Arie „Winterstürme“ aus Wagners „Walküre“ – ein großes Talent. Die letzten Töne allerdings gehörten Verdis „Brindisi“ aus „La Traviata“ mit Camilla Ostermann und Zixing Zhang, schließlich als Tutti aller Solisten. Eine doppelte Zugabe des Trinklieds in aufgekratzter Atmosphäre.

Wolfgang Pardey

„Ein wunderlicher Dichter“ – Alexej Baskakov stellt Nikolai Gogol vor

Alexej Baskakov ist ein gern gesehener und gehörter Referent bei den literarischen Gesprächen. Nach seinen Vorträgen über Lermontov, Tschechow und Turgenjew widmete er sich am 21. März Nikolai Gogol, anlässlich des 210. Geburtstags des Dichters. Lange vor Günter Grass, dessen Oskar Matzerath wir als Insassen einer Heil- und Pflegeanstalt begegnen, macht er einen Wahnsinnigen zum Protagonisten einer Erzählung, zum ersten Mal in der Weltliteratur, wie Baskakov betonte.

Auf beeindruckende Weise verband Baskakov Anmerkungen zum „Nomadenleben“ Gogols mit scharfsinnigen Analysen einzelner Werke: „Der Revisor“ (eine Inspiration für Thomas Mann), „Der Mantel“ und „Tote Seelen“. Gogol fasziniert und bleibt seltsam fremd zugleich. Er scheint immer rastlos auf der Flucht zu sein, sei es nach vernichtenden Kritiken zu seinem Erstlingswerk „Hans Küchelgarten“, sei es nach seinem Scheitern als junger Lektor für Geschichte – als Professor galt er als langweilig und gab auf, sei es aus Furcht vor der Weltstadt St. Petersburg, deren Lebensform er nicht mehr als faszinierend, sondern als Bedrohung empfindet. Der Misserfolg seiner Idylle „Hans Küchelgarten“ führt Gogol nach dreitägiger Schiffsreise nach Travemünde. Eine Überreaktion? Baskakov hütete sich vor eindimensionalen Erklärungsversuchen. Handelte es sich um eine vom Arzt verordnete Badekur? War eine unglückliche Liebe ausschlaggebend? „Vielleicht hat er das alles nur erfunden.“ Fest steht: Das Geld der Mutter für die Reise hat er veruntreut. Flucht wird für Gogol, „übersensibel und unsicher“, immer wieder zu Rettung und Ausweg; Fluchten führen ihn nach Florenz, Wien, Rom, Frankfurt ... Weit und gleichzeitig präzise wurde an

diesem Abend der Bogen gespannt: Von der Beziehung zu Puschkin, der Förderung und späteren Ablehnung durch den bedeutenden Kritiker Belinski bis zur Bewunderung durch Vladimir Nabokov.

Gogols Werke, so Baskakov, sind nicht nur Satiren auf die Wirklichkeit, das Realistische ist nur Tarnung für eine absurde, irreal, groteske Scheinwelt. Gogols Kollegienassessor vermisst beim Aufwachen seine Nase, sie hat sich selbstständig, lange bevor Kafkas Gregor Samsa als Käfer erwacht. Das Absurde wird Gegenstand der Literatur, bevor es im 20. Jahrhundert für Schriftsteller zum bestimmenden Lebensgefühl wurde. Man merkte es an der anschließenden Diskussion: Baskakov hat es verstanden, die rätselhafte Mehrdimensionalität der Werke Gogols zu verdeutlichen. Er zitierte daher zu Recht Nabokov: „Bei Gogol sind $2 \times 2 = 5$ oder sogar Quadratwurzel aus 5.“

Die Zuhörerinnen und Zuhörer können sich schon jetzt auf das nächste Jahr freuen. Dann wird sich Alexej Baskakov dem ersten Nobelpreisträger russischer Sprache Iwan Bunin widmen. Bis dahin: Lesen Sie Gogol! *Jutta Kähler*

Vortrag bei der Geographischen Gesellschaft: Das Silicon Valley

Das Silicon Valley ist zweifelsohne der amerikanische Nabel technischer Innovationen. Oft wurde bereits versucht, andernorts einen ähnlich fruchtbaren Boden für die Ansammlung visionärer Unternehmen zu schaffen – ohne Erfolg. Was macht also ausgerechnet die Gegend in der San Francisco Bay Area so besonders? Dieser Frage widmete sich der Geographieprofessor Matthias Kiese von der Universität Bochum in seinem Vortrag „Silicon Valley – Vorsprung durch Innovation“ am 16. März.

Ironischerweise lässt sich der Startschuss des Silicon Valley – welches nur unweit von der Traumfabrik Hollywood entfernt ist – gleichermaßen klischeehaft auf die Geschichte eines „Good Guy“ und eines „Bad Guy“ herunterbrechen, wie Kiese es scherzhaft formulierte: Ersterer hieß Frederick Terman und stellte bereits 1939 seine investitionsstrategische Weitsicht unter Beweis, als er den beiden noch jungen Studenten William Hewlett und David Packard bei der Gründung ihres als „Garagenunternehmen“ gestarteten und noch heute existierenden Unternehmens Hewlett-Packard (kurz: HP) unter die Arme griff. Der „Böse“, William

B. Shockley, legte zwar als Erfinder der Transistoren den Grundstein für die heutige Funktionsweise von Computern, stellte sich aber als weniger guter Geschäftsmann heraus: Einige seiner Mitarbeiter, darunter Bill Gates, welche Halbleiter aus Silizium für die Herstellung von Transistoren als zukunftssträchtiger erachteten, kehrten Shockley den Rücken – ähnliche Unternehmensabzweigungen sollten so künftig den Drang nach Fortschritt und Innovation beflügeln und dafür sorgen, dass das Silicon Valley heute der Sitz der sogenannten FAMGA-Unternehmen (Facebook, Apple, Microsoft, Google & Amazon) ist.

Auf die Frage, warum ausgerechnet das Silicon Valley so vorteilhaft für die Ansammlung der vielen Technikunternehmen ist, versuchte Kiese im Rahmen seines Vortrags ebenfalls eine Antwort zu geben: Das Silicon Valley ist neben all dem Unternehmertegeist auch Ort eines zunächst unscheinbar wirkenden „Buck's Restaurant“, der Filiale einer amerikanischen Restaurantkette, welches als lokaler Treffpunkt für angehende Unternehmer und Risikoinvestoren gilt und so zum Hort einiger Unternehmensgründungen wurde. Darüber hinaus befindet sich mit der legendären Stanford University eine potentielle Kaderschmiede zukünftiger Innovationsgenies nur einen buchstäblichen Katzensprung entfernt.

Bei aller Technikeuphorie wusste Kiese jedoch auch die Schattenseiten zu beleuchten: beispielsweise nötigen horrenden Mietpreise Arbeitnehmern lange Pendelstrecken auf. Grund genug für Unternehmen wie Facebook, das Privatleben ihrer Angestellten samt Familie und einem üppigen Freizeitangebot nach Möglichkeit gänzlich auf den Unternehmenscampus zu verlagern.

Kiese blieb bei seinen Schilderungen durchweg souverän und beschrieb eine auch für Laien verständliche Entwicklung des Silicon Valley über die vergangenen Jahrzehnte hinweg zu einem Sammelsuri-



ankommen...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke · Dr. Peters · Dr. Grunzu · Prof. Melsen

Praxis Adolfstrasse 1 · 23568 Lübeck · Telefon 611 600

um an Technikkonzernen; dabei gelang es ihm, die Gäste des überaus gut besuchten Vortrags zu unterhalten und anschließend für eine rege Diskussion zu sorgen.

Tom Lubowski

„Fürwahr, er trug unsere Krankheit“ – Lübecker Passionsmusik in St. Aegidien

1938 führte Hugo Distler mit der Esslinger Singakademie ohne die Genehmigung der NS-Kulturgemeinde die Johannespassion von Bach auf. Dies führte zur Auflösung des Chores und Distler wurde nahegelegt, die von ihm geplante Komposition einer eigenen Passionsmusik nicht zu beenden. Er fügte sich und ging kompositorisch andere Wege. Die schon komponierten Rahmenchöre seiner Johannespassion erschienen später als Teile seiner „Geistlichen Chormusik“. Diese Motetten bildeten bei dem „Passion“ betitelten Konzert am 23. März in St. Aegidien den Rahmen. Es sang der 2017 gegründete Bundesschulmusikchor aus Schulmusikstudenten verschiedener deutscher Hochschulen unter der Leitung von Guido Mattausch. Der Schauspieler Peter Reinhardt verlas zwischen den einzelnen Musikwerken in Abschnitten die Passionsgeschichte nach Johannes.

Mattausch hatte ein reines und sehr abwechslungsreiches „Lübeck-Programm“ gewählt. Neben Distler waren es die drei Marienorganisten Hasse, Tunder und Buxtehude sowie dessen Meisterschü-

ler Bruhns, die jeweils mit einem Werk vertreten waren. Von Bruhns erklang das geistliche Konzert „Die Zeit meines Abschieds ist vorhanden“. Bruhns, leider früh verstorben, besticht in diesem Konzert durch prägnante Themen und geschickte Wortausdeutung. Tunder zeigt in seiner Choralkantate „Wend' ab deinen Zorn, lieber Herr“ einmal mehr seine große Kunstfertigkeit und verarbeitet die Choralmelodie in unterschiedlichen, einfallsreich gestalteten Sätzen. Von seinem Vorgänger Petrus Hasse haben sich leider nur wenige Werke erhalten. Seine achtstimmige Motette „Ach, dass ich hören sollt“ kann sich in Ausdruck und Melodik durchaus mit Werken seines Zeitgenossen Schütz messen. Buxtehude lässt in seiner Kantate „Dein edles Herz, der Liebe Thron“ zwischen den Rahmenchören verschiedene Soli erklingen. Auch Buxtehude komponiert, insbesondere in den Rahmenchören, sehr textbezogen und nutzt viele Möglichkeiten der barocken Tonsprache. Mit samtigem Klang wurde die stimmungsvolle Instrumentaleinleitung der Kantate in dem Konzert von dem Ensemble „Lübecker Abend-Musick“ gespielt. Man merkte den Musikern die Vertrautheit mit dieser Musik an. Schlank im Klang und technisch souverän spielten die Musiker ihre Stimmen lebendig aus. Sie waren auch in den anderen Kompositionen aufmerksame Begleiter des Chores. Farbige Akzente setzten ein Zink und ein Dulzian, beziehungsweise ein Fagott. Etwas Besonderes war die Begleitung von drei Chorälen aus der eigentlich rein vokal besetzten „Choralpassion“ von Distler aus dem Jahre 1932 durch die „barocken“ Instrumente. Ein durchaus gelungenes Klangexperiment, zumal sich der Chor aus jungen Stimmen mit den Instrumenten sehr gut mischt. Überhaupt war der strahlend klingende Chor aus Musikstudenten eine Freude. Gut einstudiert wurden auch die heiklen Motetten von Distler bewältigt, auch wenn Mattausch bei „Das ist je gewisslich wahr“ ein sehr straffes Tempo nahm. So wirkte die Musik Distlers sehr lebendig und der sehr emotional interpretierte Choral „Ehre sei dir, Christe“ wurde zu einem gelungenen Abschluss eines von Konzeption und Ausführung her sehr erfreulichen Konzertes.

Arndt Schnoor

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info

Die Bücherei der Gemeinnützigen stellt vor: Unser Buch des Monats April

Michel Houellebecq: *Serotonin*

Vorbesprechungen gab es schon vor seinem Erscheinen, selbst im Radiofeuilleton wurde schon über den neuen Houellebecq gesprochen, noch bevor er gelesen war. Ein literarisches Ereignis also, an dem die Bücherei der Gemeinnützigen nicht vorbeigeht und den Roman zur Ausleihe bereitstellt. Ist nicht nur das Gespräch über den Autor, sondern auch die Lektüre zu empfehlen? Nun, bedingt.

Perspektive ist die des 46-jährigen Ich-Erzählers, der eine Lebensbeichte ablegt, die er leider keinem, außer dem Leser, erzählen kann. An Beziehungen zu anderen Menschen mangelt es. Das war nicht immer so, insbesondere Frauen haben es ihm angetan. In vielen Rückblenden erfahren wir von einigen, mit denen Florent-Claude sogar zusammen gelebt hatte. Eindeutiger Schwerpunkt der Erinnerung ist die sexuelle Kompetenz der betreffenden Frauen, mit deutlichem Abstand folgt die Beschreibung der jeweiligen Kompetenz, das Interieur der gemeinsamen Behausung zu gestalten. Ein rückwärtsgewandtes Frauenbild also, explizit sexistisch. Die Freude am sexuellen Tun ist aber nicht recht glaubhaft, der Protagonist ist beim Anblick von und auch beim Zusammensein mit Frauen mit dem Bewerten des Gegenübers beschäftigt; er lässt sich auf eine Begegnung kaum ein.

Rahmenhandlung der diversen Rückblenden ist aber die Schilderung seiner Depression, die Florent-Claude mit Captorix behandelt. Dieses seit 2017 auf dem Markt befindliche Antidepressivum dürfte eine Erfindung sein. Das hierzulande nicht mehr vertriebene Aufputschmittel Captagon klingt an, der beschriebene Wirkmechanismus ist nicht ganz plausibel, ein von mir befragter Pharmakologe hielt die Darstellung für Houellebecq'schen Nebel. Als Nebenwirkungen hat das Medikament „Übelkeit, Libido Verlust, Impotenz. Unter Übelkeit habe ich nie gelitten“, wie uns bedeutungsschwanger mitgeteilt wird. Damit ist der Gegenstand umrissen – der Verlust der ohnehin nur auf das Sexuelle reduzierten Männlichkeit führt vollends zum Sinnverlust. Paradoxerweise steigert sich Florent schon vor Aufnahmen der Behandlung in sexuelle Fantasien angesichts der Begegnung mit zwei 20-Jäh-

rigen hinein, anstatt sich körperlich seiner auch nicht viel älteren japanischen Freundin Yuzu zu nähern, deren sexuelle Kompetenz er ausgiebig beschreibt. Nicht alles liegt an Nebenwirkungen. Nachdem er die Japanerin verlassen hat, zieht er ins Hotel und beginnt durch Frankreich zu reisen, dies um Abschied zu nehmen von zwei Frauen und einem Studienfreund.

Florent-Claude ist Landwirtschaftsingenieur, beschreibt resigniert die Brüsseler Bürokratie, die Abschaffung der Milchquoten zum Nachteil der bäuerlichen Landwirtschaft und überhaupt den allgemeinen Verfall. Reaktionäre Spitzen gegen Menschen aus niedrigen sozialen Schichten fehlen nicht. Distinktionsgewinne durch Nennung bestimmter Wohnorte und Speisen werden verbal ebenso zelebriert wie die Kennerschaft pornographischer Genres und weiblicher Körper. Sympathie gibt es nur für Camille, mit der dem Protagonisten ein kurzes Glück beschieden war, das mächtig verklärt wird und abrupt endete – natürlich eines Seitensprunges wegen. Aymeric, sein Studienkollege, hilft ihm mit Herberge und Alkohol immerhin über Weihnachten und Sylvester, um sich dann selbst während einer Straßenblockade normannischer Bauern das Leben zu nehmen. Einige Rezensenten fanden hierin eine visionäre Vorhersage der Gelbwesten-Proteste; zu Unrecht, denn in Ergründung sozialer Unruhen liegt keineswegs ein Schwerpunkt.

Selten war mir der Protagonist eines Romans so unsympathisch, habe ich seine Ansichten weniger geteilt. Die Depression des Protagonisten ist offensichtlich. Mitleid ist angebracht. Dank der kunstvollen Sprache, dem Verweben der Erzählebenen, ist der Roman interessant. Sich über reaktionäre und sexistische Ansichten zu ärgern, schadet nicht; dass sie in einer Sackgasse münden, zeigt der Roman auch, vielleicht ungewollt.

Claus-Peter Lorenzen

SAVE THE DATE

30 Jahre Frauenbüro Lübeck!

Fr, 10. Mai, ab 16 Uhr, Schuppen 6
 Wir feiern mit Müttern des Lübecker Frauenbüros, mit Bürgermeister Jan Lindenaу – und mit einem Poetry Slam

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

Litterarisches Gespräch über Nosferatu und seinesgleichen

Unter dem vielversprechenden Titel „Nosferatu und Dracula treffen Carmilla“ lud Jutta Kähler zu einer bissigen Begegnung mit äußerst lebendigen Untoten. Die von Rachel Behringer und Heiner Kock gelesenen Texte spannten einen weiten Bogen. Ausschnitte des Drehbuchs Murnaus für „Nosferatu – eine Symphonie des Grauens“ vergegenwärtigten den Film, Bilder aus diesem machten deutlich, wie sehr er stilprägend für die diversen späteren Vampirfilme war. Ein Bild aus Herzogs Nosferatu mit dem die Zähne in die schöne Isabelle Adjani schlagenden Klaus Kinski zeigte, wie sehr der Vampirmythos auch von Männerphantasien geprägt ist. Die zu Gehör gebrachten Texte Bram Stokers veranschaulichten dies.

Jutta Kähler hatte aber noch tiefer gegraben und den Vampirmythos schon bei Goethe in der Ballade von Korinth entdeckt, dort als geisterhafte weibliche (natürlich sehr schöne) Erscheinung. Auch vom ersten Vampirroman aus dem Jahre 1819 von Polidori erfuhr das neugierige Publikum im Bildersaal. Dieser fälschlich Lord Byron zugeschriebene Roman etablierte den aristokratisch, vornehmen Vampir, wie er dann bei Bram Stoker und dann eben auch im Nosferatu-Film zur Entfaltung kam, und der sich vom animalischen, Bestien artigen Vampir des älteren Volksglaubens unterschied.

Die Novelle „Carmilla, der weibliche Vampir“ aus dem 1872 von Sheridan Le Fanu führte den weiblichen Vampir ein, diesem später in der Popkultur so verbreiteten düsteren Typus. Auch hier sind die Opfer Frauen, der Spuk wird durch den heldenhaft tätigen Mann besiegt. Einen sehr weiten Bogen schlug Jutta Kähler schließlich zur Überraschung des Publikums zu Karl Marx und Voltaire. So heißt es bei Marx, das Kapital „...bele-

be sich vampirmäßig durch Einsaugung lebendiger Arbeit, schwächt sich selbst und schaufelt sich sein eigenes Grab.“ Auch bei Voltaire findet sich der Vampir als Sinnbild für parasitär von anderer Menschen Arbeit Lebender. Von hier war es allerdings zur Judenfeindlichkeit nicht weit.

Die Dramaturgin Anja Sackarendt bereicherte den Abend mit Ausführungen zur aktuellen Produktion „Die Tonight, Live Forever“, dem Nosferatu-Projekt des Theater Lübeck. Was dieses Stück mit dem Vampirmythos zu tun hat, blieb aber weiter im Dunkeln, auch wenn wie im Film ein Makler unterwegs ist. Großartig allerdings Rachel Behringers gehetzter Monolog einer jungen Frau, die an den widersprüchlichen Anforderungen der Selbstoptimierung scheitert und schließlich in die Krankheit flieht – aber ist das schon Vampirismus? Ein lehrreicher und inspirierender Abend mit klug gewählten und gut vorgetragen Texten.

Claus Lorenzen

Leserbrief

Betr. Heft 6, 23. März, Seite 98, „Woher wir kommen“

Das Plädoyer für ein Archäologisches Museum in Lübeck war längst überfällig. In der Diskussion um die Völkerkundesammlung wird dieses historische Erbe der Hansestadt vielfach übersehen. Oder nicht beachtet? Oder haben die Bodenfunde keine guten Fürsprecher?

In die Überlegungen zur zukünftigen Nutzung des Gebäudes der Landeszentralbank neben dem Holstentor sollte unbedingt auch die stadtgeschichtliche Entwicklung einfließen. Wie vortrefflich ließe sich das Ensemble Holstentor/Landeszentralbank für die derartige Aufarbeitung nutzen. Insbesondere, dass viele Touristen das Holstentor ansteuern, sollte bei attraktiver Darstellung der (archäologischen) Geschichte

Lübecks ein Garant für Besucherzahlen beider Objekte und im Zusammenspiel mit Hansemuseum und Co. für die anderen Einrichtungen der Stadt sein.

Lübeck ist im Begriff eine Chance zu verspielen, die Gisela Hesse in ihrem Artikel angesprochen hat. Die Stadtgeschichte ist ein Pfund, mit dem man wuchern kann, muss und sollte. Doch die Arbeit der Archäologen und die Darstellung der Stadtgeschichte sollte nicht – wie vielfach – in der Hansezeit enden. Aber das ist ein anderes Thema ... *Alexander Steenbeck*

Leserbrief

Betr. Heft 6, 23. März, Seite 89, „Auch die DINOS dachten sie hätten Zeit“

Ich finde es richtig, dass die Schüler streiken und dafür die Schule schwänzen. Ich habe am 01.10.1982 die Schule geschwänzt, weil ich das konstruktive Misstrauensvotum gegen Helmut Schmidt live im TV sehen wollte. Ich war allerdings schon volljährig und musste die Geschichte-Leistungskurs-Klausur an einem Samstag nachschreiben. Die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre bei Bundestagswahlen muss jetzt endlich passieren! *Stefan Höfel*

Leserbrief

Betr. Heft 6, 23. März, Seite 94, „Handlungsbedarf für die boomende Wirtschaftszone ‚Ostseeraum‘“

Warum sieht Bürgermeister Lindenau einer festen Fehmarnbelt-Querung denn mit Freude entgegen? Eine FFBQ ist doch schlecht für den Lübecker Hafen, für das Klima, für die Umwelt, für die Natur und aufgrund der in einigen Monaten wegfallenden über Lübeck führenden Zugverbindung Hamburg-Kopenhagen noch viel früher auch für den Tourismus!

Mit freundlichen Grüßen aus Lübeck

Stefan Höfel

Das St.-Annen-Museum, das Holstentor und die Katharinenkirche

Von Dr. Dagmar Täube; Museumsleiterin



Dagmar Täube präsentiert „Die Liebesgabe“ (Foto: Ulf Kirsten Neelsen, Lübeck)

Das St.-Annen-Museum gehört zu den schönsten Mittelaltermuseen überhaupt, denn es verbindet hochkarätige mittelalterliche Kunst mit eindrucksvoller mittelalterlicher Architektur in einer Fülle, wie sie nur selten seit dem Mittelalter innerhalb einer Stadt erhalten geblieben ist. Der international geachtete Schwerpunkt der Sammlung liegt auf spätmittelalterlicher Schnitzkunst und Malerei. Daneben ermöglicht sie einen guten Überblick über die Kulturgeschichte einer der wichtigsten Hansestädte vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Durch die Erweiterung zum Museumsquartier ist es aber auch möglich, den Bogen zur modernen und zeitgenössischen Kunst zu schlagen. Das Holstentor gehört zu den bedeutendsten Wahrzeichen Deutschlands und die Katharinenkirche ist ein einzigartiges Bauwerk der Backsteingotik von besonderer Schönheit mit spannender Geschichte.

Sehr gerne habe ich diese vielfältigen Aufgaben leitend übernommen. Das Stellenprofil passt unglaublich gut zu dem, was ich an beruflichen Erfahrungen in jeder Hinsicht mitbringe. Aufgrund der Vielschichtigkeit und Qualität der Sammlung ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, die Inhalte neu ins Blickfeld zu rücken und die Identifikation jedes/r

einzelnen Bürgers/in mit den Zeugnissen ihrer Vergangenheit zu schärfen. Den Wert und die Einzigartigkeit der Sammlung wieder ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, ist vor allem für das St.-Annen-Museum von wesentlicher Bedeutung, ist das Haus doch in den letzten Jahren durch verschiedene Gründe und nicht zuletzt wegen der etwas abseitigen Lage ins Hintertreffen geraten. Es geht dabei um das gesamte Management rund um ein Museum. Dazu gehören neben der konzeptuellen und fachlichen Ausrichtung die Durchführung von Ausstellungen, die Sammlungs- und Gebäudepflege sowie, in Abstimmung mit den entsprechenden Dienststellen, deren Instandhaltung; Fundraising ist grundlegend, denn, wie immer in städtischen Museen, sind die Mittel sehr begrenzt. Aber auch Personalführung, regionale und internationale Vernetzung mit Fachkollegen, Mäzenen und Sponsoren, Abstimmungen zur Museumspädagogik und zu Werbestrategien, zu Veranstaltungen und die Erweiterung der Sammlungen gemeinsam mit der Stiftungsleitung gehören dazu. Es ist eine ungeheuer vielseitige und spannende Aufgabe an einem besonders schönen Platz, mit kostbaren Objekten und vielen interessanten Menschen.

Inhaltlich geht es mir bei allen drei Häusern darum, ihre besondere Eigenart hervorzuheben und sie zugleich in den Kontext unserer Zeit zu stellen. Wir sind derzeit dabei, ein neues Konzept für die Präsentation des Holstentors zu erarbeiten.

Die Katharinenkirche soll bald möglichst mit einer neuen Besucherführung in ihrer großen Bedeutung für Lübeck und den Ostseeraum hervorgehoben und weiterhin als zunehmend beliebter Veranstaltungsort genutzt werden.

Es ist mir ein wesentliches Anliegen, das St.-Annen-Museum, das für seine mittelalterliche Sammlung international bekannt ist, in Lübeck, regional und überregional wieder ins Bewusstsein zu bringen. Dabei ist es zentral, die Besucher heute abzuholen mit Ausstellungen, die den Bogen schlagen. So hat die Schau *Zwischen den Zeilen* eindrucksvoll zeigen können, wie mittelalterliche Buchmalerei und zeitgenössische Kunst miteinander korrespondieren und mit dem neuen Blick auf die Dinge auch lebendig werden. Die Ausstellung *Chanel, Dior, Pucci ...* in der Kunsthalle sollte den Blick schärfen für feinste handgearbeitete Textilien, wie es sie – wenn auch in vollkommen anderem inhaltlichen Zusammenhang – auch schon im Mittelalter gab und wie sie seit Kurzem mit den Danziger Paramenten wieder im St.-Annen-Museum zu sehen sind. In der Präsentation von *Samtbroskat und Häutchen Gold. Ausgewählte Paramente aus dem Danziger Mittelalterschatz* wird der einzigartige Schatz, der sich als Dauerleihgabe der Union der Evangelischen Kirchen in Deutschland (UEK) im St.-Annen-Museum befindet, in den „ganzheitlichen“ Kontext der mittelalterlichen Künste gebracht. Das Miteinander von Glasmalerei, Goldschmiedekunst, geschnitztem Altar und Textilkunst gibt einen Eindruck von der Festlichkeit und dem Wert eines mittelalterlichen Gottesdienstes. Daneben sorgt Bettina Zöller-Stock dafür, dass auch die kulturgeschichtliche Sammlung die richtige Aufmerksamkeit erhält, mit Ausstellungen wie „Lebenslange Leidenschaften“, „Der Herkunft auf der Spur“ oder „zeitzeichen“.

Das Ausstellungsprogramm wird auch in Zukunft auf drei Beinen stehen: 1) mittelalterliche Schätze, die die Feinheit und Kostbarkeit jener Kunst spiegeln und neue Forschung berücksichtigen, 2) Ausstellungen, die gattungs- und zeitübergreifend aktuelle Fragestellungen aufgreifen, 3) kulturgeschichtliche Ausstellungen mit

Bezug zur Stadt oder Region bis hin zum aktuellen Kunsthandwerk.

Die Sammlung soll natürlich auch erweitert werden. Da die Depotsituation sehr beengt ist, wird nun der Schwerpunkt auf hochqualitative Stücke, wie etwa die jüngst erstandene „Liebesgabe“ von Hans Kemmer, gelegt oder auf solche, die für die Lübecker Kulturgeschichte unentbehrlich sind.

Daneben ist es mir ein wesentliches Anliegen, am Bestand der Sammlung zu arbeiten. Sie muss dringend „verstandortet“ werden, fehlende Inventarisierungen müssen durchgeführt und derzeit dezentrale Informationen, die nur schwierig zu orten sind, müssen zusammengeführt werden. Idealerweise sollen die Sammlungsbestände in den nächsten Jahren digitalisiert werden, damit in der personalmäßig knapp besetzten Verwaltung zeitgemäßes Arbeiten möglich ist.

Auch hier geschieht bereits einiges: Es konnte mit Sponsorenhilfe ein FSJler zur Unterstützung der Restauratoren und ein Volontariat mit dem Schwerpunkt der Einrichtung von Objektakten geschaffen werden.

Die räumliche Situation hat sich nach Jahrzehnten des Stillstandes deutlich verbessert. Wurden bis 2015 die Sammlungsräume renoviert und neu präsentiert, so ist nun der zweite Schritt getan. Die Werkstätten, die Büroräume und die Bibliothek wurden 2018 aufwendig saniert. Die Bibliothek wird spätestens ab dem Sommer wieder öffentlich nutzbar sein. Die Bestände (derzeit ausgelagerte 1.000 Bücherkartons) werden in moderne Rollregalsysteme platzsparend untergebracht. Ebenfalls mit Sponsorenhilfe konnte ein hochmodernes Stereomikroskop für die

Arbeit der Restauratoren angeschafft werden. Derzeit wird auch an der Depotsituation gearbeitet. So haben wir Schwerlastregale beschafft, damit das Möbeldepot sinnvoll geordnet werden konnte. Die Stiftungsleitung ist auch übergeordnet mit diesem Thema befasst.

Wissenschaftlich arbeiten wir eng mit anderen Museen zusammen, zum Beispiel mit dem Niedersächsischen Landesmuseum Hannover und dem Dommuseum Hildesheim für die Ausstellung „Zeitenwende um 1400“ oder mit Birgitt Borkopp-Restle von der Universität Bern, die den Katalog der Danziger Paramente erarbeitet hat. Auch der Ergebniskatalog von *Lübeck um 1500* ist nicht in Vergessenheit geraten.

Es ist die Vielseitigkeit und das Zusammenspiel von hochrangiger Kunst und spannenden Menschen, die mich immer wieder faszinieren. Für mich ist es grundlegend, stets die verschiedenen Künste miteinander in den Dialog zu bringen, so etwa die Kunst, die Architektur und die passende Musik oder Literatur. So verstehen die Besucher auf eine sinnliche Art und Weise, worum es bei den gezeigten Themen geht: um stets neue Antworten auf immer die gleichen großen Fragen der Menschheit vom Mittelalter bis heute. Die Kunst ist immer Spiegel des Lebens und verrät uns viel über unsere eigenen Wurzeln und unsere Identität. Es ist gerade in unserer globalen und digitalen Gesellschaft mit dem Zusammenspiel verschiedenster Kulturen für das gegenseitige Verstehen grundlegend, zunächst einmal die eigene Identität zu kennen. Heute suchen viele Menschen nach Orten, um zur Ruhe zu kommen und zu sich selbst zu finden. Museen mit mittelalterlicher Kunst sind dazu besonders gut geeignet, ist doch ein

guter Teil von jenen Werken zur innigen Versenkung entstanden. Nur wissen das heute die wenigsten.

Diese Fülle an Aufgaben ist allein nicht zu bewältigen. Es ist immer Teamarbeit in jede Richtung und ohne die Unterstützung der Stiftungen und der Stadt wie die der Mitarbeiter nicht realisierbar. Diese Aufgaben erfordern Leidenschaft, aber auch Idealismus, dazu eine große Portion Erfahrung, Engagement und Liebe zur Sache, zur Kunst und den Menschen. Dies alles finde ich hier in Lübeck und damit einen Ort, in dem auch ich mich sehr gerne einbringe.

Dr. phil. Dagmar Täube

Geboren 1961 in Grevenbroich. Von 1986 bis 1996 Freie Museumspädagogin beim Museumsdienst der Stadt Köln; wissenschaftliche Mitarbeiterin im Wallraf-Richartz-Museum Köln und im Forschungsreferats der Museen der Stadt Köln. Von 1996 bis 1998 Leitung des Deutschen Glasmalerei-Museums in Linnich. Von 1999 bis 2012 stellv. und zuletzt kommissarische Direktorin des Museum Schnütgen, Köln, von 2012 bis 2014 Direktorin der Draiflessen Collection Mettingen. Von 2014 bis 2016 Inhaberin von artcura. premium art management. Zahlreiche Ausstellungen, Forschungen, Vorträge und Publikationen zur Kunst des Mittelalters und des 20. Jahrhunderts, Forschungsschwerpunkte: Kunst des Mittelalters, insbesondere Glasmalerei und Tafelmalerei des 14. bis 16. Jahrhunderts.



Die Gemeinnützige

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Redaktionsmitglieder: Doris Mührenberg (Leitung), Jutta Kähler, Hagen Scheffler und Prof. Dr. Karl Klotz.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

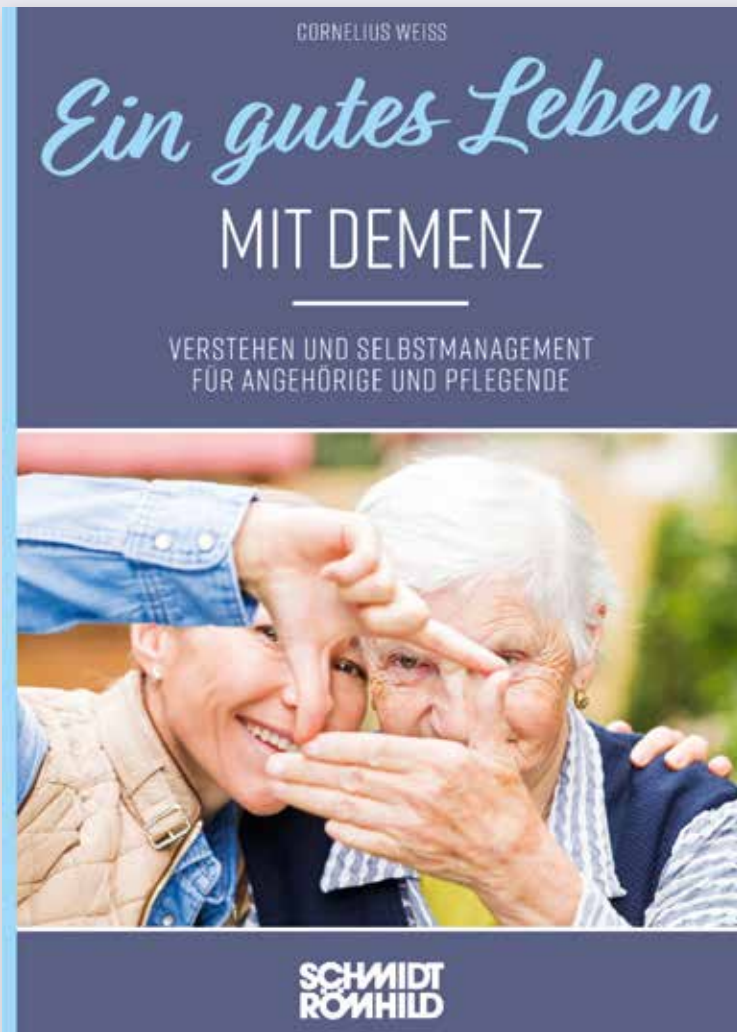
Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-232, Telefax: 70 31-281.

E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-279, Fax: (0451) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2019

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



Cornelius Weiß:
Ein gutes Leben mit Demenz.
Verstehen und Selbstmanagement
für Angehörige und Pflegende

112 S. mit zahlr. Abbildungen
und Infografiken, broschiert

ISBN 978-3-7950-1923-5
24,80 €

In Ihrer Buchhandlung erhältlich.

Ein gutes Leben mit Demenz - Ratgeber für Angehörige und Pflegende von Cornelius Weiß

Der Mediziner Cornelius Weiß vermittelt in seinem aktuellen Ratgeber „Ein gutes Leben mit Demenz“ Fachwissen rund um die Erkrankung und deren unterschiedliche Ausprägungen in leicht verständlicher Weise. Er gibt den Lesern Strategien für den Umgang mit von Demenz betroffenen Menschen in den verschiedenen Stadien ihrer Erkrankung an die Hand.

Angehörige und Pflegende sollen so in die Lage versetzt werden, Situationen besser einzuordnen und neue Lösungswege zu beschreiten. Ziel ist ein Kompetenzgewinn auf Seiten des Pflegenden, der letztlich zu einer Entlastung für alle Beteiligten führt.

In seinem Ratgeber greift der Autor auf den neuesten Stand der Forschung aus Psychoedukation, Pädagogik und Neurodidaktik zurück. Anhand einer durchgängigen Storyline mit fiktiven Personen werden die einzelnen Phasen der Erkrankung und deren Symptome anschaulich gemacht.

„Ein gutes Leben mit Demenz“ wird herausgegeben von der gemeinnützigen Stiftung Demenzpaten.

„Dieser Ratgeber von Cornelius Weiß ist unbedingt empfehlenswert. Das vernetzte Wissen um die Krankheit ist für alle Angehörigen und Pflegende alltagstauglich und lebenserleichternd und insofern eine wertvolle Hilfestellung für den kompetenten Umgang mit Demenz.“

*Sophie Rosentreter, Moderatorin,
Demenz-Expertin und Gründerin von
www.ilsesweitewelt.de*